Catech.
456c

. 456 c Luther

Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus,

mit
Einleitung, Anmerkungen und Anhange,
beym
dritten Jubelfeste der Reformation
herausgegeben
von

Johann Friedrich Adolph Krug,
Director der allgem. Stadtschule zu Zittau.

Dr. Martin Luther,
geboren zu Eisleben, den 10. November 1483,
gestorben daselbst, den 18. Februar 1546.

Zittau und Leipzig,
bey Johann David Schöps, Buchhändler.
1 8 1 7.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Der Katechismus unsers seligen Luthers verdient es sehr, auch im vierten Jahrhunderte, nach der begonnenen Reformation, für unsere evangelischen Schulen zu bleiben, was er bisher gesetzlich war, — ein allgemeiner Landes-Katechismus. Als solcher aber bedarf er eben so sehr besonderer Wort- und Sacherklärungen, als einer geschichtlichen Auseinandersetzung der Hauptbegebenheiten bey Verbildung und Wiederherstellung der evangelischen Lehre. Beydes wird hier in möglichster Kürze und dennoch ausführlicher, als man es hierbey gewohnt ist, zu geben versucht.

Das Aufstellen der Ergebnisse im Allgemeinen ist nur dann für den Ungeübten und Anfänger verständlich, behaltbar und nützlich, wenn dieselben wenigstens aus einigen besondern Umständen hervorgehen, und sich an Orte, Personen und Jahre knüpfen. Für Schüler, welche bereits einige Bekanntschaft mit der Lehre des Evangeliums gemacht haben, kann und soll dieser Katechismus nur bestimmt seyn, und in dieser Hinsicht ist derselbe als ein Anhang zu dem evangelischen Lehrbuche der christlichen Religion, welches so eben erschienen ist, zu betrachten. Die dort aufgestellten Hauptpunkte der Offenbarungsgeschichte finden daher hier,

hier, in dem kurzen Abrisse der christlichen Religions-Geschichte bis zu den Zeiten der Reformation, ihre Fortsetzung.

Die, als Sittentafel, dem Katechismus angehängte Pflichtenlehre möge dem Kinde dazu dienen, daß es sein gegenwärtiges und künftiges Leben und Handeln betrachten lerne, — wie es Jesus Christus unser Herr und Erlöser vom Fluche des Gesetzes, verlangt und selbst thut, — also aus dem wahrhaft christlichen Gesichtspunkte, nemlich: nicht bloß aus dem nur Streit und Unfriede erregenden — des Noth- und Zwangsrechtes, sondern vor allen Dingen aus dem mit Güte und Edelmuth zu Versöhnung und Befriedigung führenden — der christlichen Freudigkeit und Liebe.

Der Verfasser.

Einleitung.

Katechismus ist ein in Frage und Antwort gestelltes Lehrbuch, welches die Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens, oder aller evangelischen Wahrheiten in sich faßt. Die Beschäftigung mit Unwissenden, um dieselben durch geschickte Fragen so zu leiten, daß sie die in der heiligen Schrift enthaltenen Offenbarungen Gottes bey vernünftigem Nachdenken gehörig auffinden, deutlich erkennen, sorgsam erwägen und mit lebendiger Ueberzeugung auf sich selbst anwenden lernen, nennt man Katechisiren. Das hierbey erforderliche Lehrgespräch aber heißt eine Katechisation, und der Lehrer, welcher ein solches Gespräch mit seinen Kindern zu führen versteht, — ein Katechet. Die Schüler hingegen, welche von einem Prediger zum ersten Genusse des heiligen Abendmahles besonders vorbereitet, und hierauf in ihrem Glauben feyerlich confirmirt oder bevestigt werden, heißen wegen des katechetischen Unterrichtes, den sie zuletzt noch erhalten, Katechumenen; und jeder dieser herangewachsenen Lehrlinge im Christenthume ist ein Katechumen zu nennen, der sich bemühen soll, nicht nur die Lehrsätze seines Glaubens so gründlich, als möglich durch Nachdenken zu erlernen, sondern auch aus der Geschichte der christlichen Religion zu erfahren, wie nach und nach sein christlicher Glaube entstanden sey, und was es für eine Bewandtniß mit seinem Katechismus habe.

I. Jesus Christus, Begründer und Herr der Christenheit; — Ausbreitung und Beschaffenheit des ersten Christenthumes.

Auch unser Herr Jesus Christus führte vor 1800 Jahren, im Jüdischen Lande, in Asien, seine Zuhörer, sehr oft durch Lehrgespräche zur Erkenntniß aller der Wahrheiten, welche er den Menschen von Gott zu offenbaren hatte. Auf dieselbe Weise belehrte er drey Jahre hindurch besonders sei-

seine vertrauten Schüler oder Jünger über das Reich Gottes, welches er zum Heil der Menschen auf Erden zu errichten hatte, und sendete solche, nachdem er selbst sein Werk unter den Menschen, nach Gottes Willen und Wohlgefallen vollbracht, als Apostel oder Gesandten aus unter Juden und Heiden, mit dem Befehle (Math. 28, 18—20.), daß sie und ihre Nachfolger die Menschen sollten halten lehren, was er ihnen geboten habe.

Die Apostel gingen daher, nachdem sie durch den Geist Jesu mit Muth und Kraft erfüllt worden waren, aus von Jerusalem, der Stadt im Jüdischen Lande, und verbreiteten das Evangelium Jesu zur Seligkeit der Menschen überall, bald durch erweckende Reden oder Vorträge und Predigten, bald durch belehrende Gespräche. Die aber, welche belehrt worden waren, und Christi Lehre angenommen hatten, wurden Christianer oder Christen genannt (Apostgsch. 11, 26.). Denn sie hatten sich von den Aposteln taufen lassen auf den Namen des Vaters, Sohnes und Geistes, wie Christus es verordnet hatte, und waren dadurch eingeweiht zu einem neuen, heiligen Leben, in welchem sie insgesammt vereinigt bleiben sollten zu einem Bunde des Friedens und der Liebe, als gute Kinder Gottes im Reiche Jesu auf Erden. Als Unterthanen in diesem geistigen Reiche der Wahrheit und Tugend machten sie die heilige Gemeinde aus, deren Herr und Oberhaupt für alle Zeiten Jesus Christus ist und bleibt, und welche noch bis heute das Gemeindewesen der Christen oder die Christenheit, und auch die christliche Kirche heißt.

Die Christen wurden zwar im Anfange so, wie Christus ihr Herr, ihres Glaubens wegen verfolgt von Juden und Heiden, und viele derselben ließen sich, als Märtyrer oder Zeugen der Wahrheit lieber schmerzlich zu Tode martern, als daß sie ihren Glauben verleugnet hätten. Sie blieben fest am Evangelium, und achteten das Heil ihrer Seele und Gottes Gnade in Christo höher, als irgend ein irdisches Glück und Wohlleben. Durch den treuen Fleiß und Eifer der Apostel und der von ihnen verordneten Lehrer wuchs nun die anfangs kleine Christengemeinde oder Kirche so schnell, daß nach 300 Jahren fast in allen damals bekannten Ländern der Erde, in Asien und Afrika

so,

so, wie in Europa, wo wir wohnen, Christen waren. In einzelne Gemeinden oder Kirchen vereinigt, lebten diese Menschen mitten unter Juden, oder Heiden, gottesfürchtig, fromm und gewissenhaft, nach Christi Sinn und Lehre, und suchten gleichfalls ihre Kinder durch Christum, im heiligen Geiste, zu frommen Christen zu erziehen.

In jeder dieser Gemeinden nemlich war man bedacht, ehrwürdige Männer auszuwählen, welche, als Aeltesten oder Presbyter, dafür sorgten, daß unter ihnen Jung und Alt in christlicher Eintracht und Liebe, so wie in bürgerlicher Zucht und Ordnung, nach den Lehren Jesu und den Vorschriften der Apostel, leben möchte. Einer unter ihnen, welcher vorzügliche Kenntnisse und das Vertrauen der Gemeinde besaß, ward überdieß zum Aufseher oder Bischof verordnet, daß er durch Lehre, Rath und Beyspiel eben so sehr, als durch Wachsamkeit über Alles, das Wohl des Ganzen fördere. Ihm ward die Aufsicht über alle christlichen Gebräuche und über den Wandel der Mitglieder in der Gemeinde übertragen. Zu seinem Amte, das damals noch ganz ohne alle Bezahlung verwaltet werden konnte, gehörte es also, nicht nur die heilige Taufe zu verrichten, in den Versammlungen das heilige Abendmahl auszutheilen, zu beten und zu singen, und alle Brüder, die nicht christlich lebten, mit Ernst und Liebe zu ermahnen, zu warnen und zu strafen; sondern auch, als Lehrer des Evangeliums, hatte er die Unwissenden zu belehren, und zu erklären, was aus den heiligen Büchern des alten Testamentes, oder aus den Schriften der Apostel den versammelten Christen vorgelesen wurde.

Dem Bischofe einer zahlreichen Gemeinde wurden auch wohl unterrichtete Gehülfen oder Helfer beygesellt, welche theils, als Diakonen oder Diener, in den Versammlungen der Christen das Amt verwalteten, und für die Armen, Kranken, Wittwen und Waisen in der Gemeinde sorgen halfen, theils, als Katecheten, durch Lehrgespräche den jungen Christen und denen, die aus den Juden und Heiden gläubig werden wollten, so lange Unterricht ertheilten, bis sie stufenweise eingeweiht werden konnten in alle Lehren und Gebräuche des Christenthums, welche dem großen Haufen der Juden und Heiden unbekannt waren, und daher das Geheimniß vom Reich' Gottes oder des Himmel-

melreiches (Matth. 13, 11.) genannt wurden. Nach abgelegtem Bekenntnisse ihres Glaubens an Einen Gott und seinen von ihm gesandten Sohn, Jesum Christum, gelangten sie hierauf zur Taufe und durften Theil nehmen am heiligen Abendmahle und allen Rechten eines Christen.

So hatte nun im ersten und zweyten Jahrhunte nach Christi, unsers Herrn, Geburt die Christenheit, als Reich der wahren Kinder Gottes, ein gutes Gedeihen. Das Evangelium, die Trost- und Freudenlehre Jesu, verbreitete sich bald durch Asien und Afrika und in den Ländern von Europa, nach Griechenland und Italien, dem Lande der Römer, und weiter hin gen Abend an den Küsten des mittelländischen Meeres, in Gallien oder Welschland, was jetzt Frankreich genannt wird, und in Hispanien. Denn das Reich der Römer, deren Kaiser zu Rom, in Italien, regierten, erstreckte sich damals durch die Gewalt ihrer Waffen über alle diese Länder, und selbst bis über den Rhein und die Donau, in unsere deutschen Lande oder nach Deutschland, wo damals vielerley kriegerische, freye Völker, als rohe Heiden, lebten. Daher ward auch die Lehre des Christenthums bey dem Verkehr' im Kriege, so wie durch den Handel und Wandel, von Rom aus sehr bald in alle diese Länder gebracht.

Wo nun sich christliche Gemeinden gebildet hatten, da waren damals auch die Aeltesten und Bischöfe erfüllt vom Geiste des Evangeliums. Sie verwalteten ihr Amt, als Väter der Gemeinde, mit Fleiß und Treue, und frey von allem Eigennutze; das Wort aber, was sie verkündigten, trug reichlich gute Früchte. Daher errichteten auch einzelne Gemeinden sehr bald besondere Schulen für ihre künftigen Lehrer, wie die zu Alexandrien, einer Stadt Aegyptens, in Afrika, wo junge, geistvolle Männer zu geschickten Lehrern und Katecheten gebildet wurden; weßhalb sie auch die Katecheten-Schule hieß.

Diese Lehrer unterrichteten ihre Lehrlinge im Christenthume nicht nur mündlich; sondern sie setzten auch oft schriftliche Anweisungen auf, wie man die heiligen Schriften des alten Testamentes oder Bundes nach Christi Sinne zu verstehen habe. Auch theilten sie, so viel sie konnten mit, und erklärten, was in den damals nur einzeln vorhandenen Schriften der Apostel gelehrt wurde, ehe

ehe dieselben, als neues Testament, in ein Buch gesammelt werden konnten. Deßgleichen hinterließen sie auch mancherley schriftliche Belehrungen über einzelne Wahrheiten des christlichen Glaubens und Lebens, z. B. von der heiligen Taufe, vom heiligen Abendmahle, von den Pflichten der Getauften und dergl., damit das Reich Gottes auf Erden immer mehr erbauet werde.

II. Entartung des evangelisch-apostolischen Glaubens; — Nicänisches Symbolum; — Völkerwanderung; — Muhamed.

Jemehr indeß das Christenthum sich äußerlich verbreitete, um desto mehr verschwand in den Gemeinden selbst die innere Einfalt, Zucht und gute Sitte der ersten Christen. Der Geist der Wahrheit und Liebe, welchen Christus den Jüngern und Aposteln mitgetheilt hatte, fing bey den spätern Christen an, je mehr und mehr aus ihren Herzen zu weichen. Zu Selbstverleugnung um Jesu und des Guten willen ward ihr Wille immer schwächer. Der Geist des Eigennutzes, der Herrschsucht und des Streites über Meynungen nahm unter ihnen überhand.

Die Bischöfe der größern christlichen Gemeinden, und ganz besonders auch der Bischof zu Rom, woselbst der Kaiser Constantin, der Große, zu Anfange des 4. Jahrhunderts das Christenthum mehr, als je einer, begünstigte, suchten jeder für sich mehr Macht und Ansehn zu gewinnen. Daher entstand auch immer mehr Streit und Parteyung zwischen den Bischöfen der vornehmsten Städte des römischen Reichs, Rom, Antiochien in Syrien, und Alexandrien in Aegypten, wozu noch bald darauf in Griechenland Constantinopel kam. Diese Stadt hatte nemlich Kaiser Constantin, der zu Rom im Abendlande wohnte, erbaut und zur zweyten Stadt im ganzen römischen Reiche gemacht, damit er auch im Morgenlande eine Hauptstadt habe, in der er, als in Neu-Rom, wohnen könne. Daselbst nun hatte er auch einem Bischofe den Wohnsitz gegeben und ihn zu großem Ansehen erhoben; denn dieses neue Rom mit seinem Umkreise war sehr groß und bloß von Christen bewohnt, also die erste ganz christliche Stadt.

Allein der Bischof zu Rom, in der alten Kaiserstadt, wo sich nun schon die Kirche durch Pracht und Glanz vor

andern auszeichnete, wußte dennoch, ganz gegen Christi Willen (Matth. 20, 25 — 28, Luc. 22, 24 — 27.), sich zu erheben vor allen übrigen, und seine Macht je mehr und mehr, auf mancherley Weise zu vergrößern. Hierzu benutzte er sowohl die Streitigkeiten über Glaubenslehren, als auch die Kriege der Könige und Völker gegen einander.

Auf ähnliche Weise suchten auch andere Bischöfe sich geltend zu machen, wie z. B. einer zu Alexandrien, der bey einem Streite über den Sohn Gottes, seinen Gegner, den Presbyter Arius, als einen Gotteslästerer, sogleich verdammte und von der christlichen Kirche ausschloß. Da nun hieraus viel Unfriede in den Gemeinden entstand, so ließ der Kaiser Constantin eine große Menge Bischöfe aus den verschiedenen Gemeinden, über 300 an der Zahl, zu Nicäa, in Asien, zusammen kommen, (325.) um diese Streitigkeiten auszugleichen und über Kirchengebräuche sich zu vereinigen. Auf dieser allgemeinen Kirchenversammlung, welche man auch ein allgemeines Concilium nennt, ward nun durch Stimmenmehrheit beschlossen und vestgesetzt, was man, als ein rechtgläubiger oder orthodoxer Christ, in diesem Punkte glauben und für Ausdrücke gebrauchen solle. Wer aber anders glauben und lehren wolle, der ward, als ungläubig und heterodox, oder als ein Ketzer, für gottlos erklärt, und in den Bann gethan, d. h. von der allgemeinen oder katholischen Kirche ausgeschlossen. So entstand, als Losung und Kennzeichen oder Symbol für alle evangelisch-katholische Christen, neben dem schon vorhandenen Apostolischen Glauben, auch noch das Nicänische Glaubensbekenntniß, dem man in spätern Zeiten noch ein drittes beygefügt hat, welches das Athanasianische heißt, weil solches dem Athanasius, auch einem Bischofe zu Alexandrien, im 4. Jahrhunderte, zugeschrieben wird.

Allein verbessert ward dadurch der damals schon, und nachher immer mehr verderbte Glaube nicht. Man achtete auf spätere Satzungen der Menschen schon mehr, als auf die Lehre Jesu in der heiligen Schrift, welche nur von Wenigen gelesen und verstanden wurde. Auch fing man an, beym Unterrichte der christlichen Jugend und der erwachsenen Katechumenen immer sorgloser zu seyn. Zu Erhaltung des wahren Glaubens half es nichts, daß Kaiser Constan-

tin,

tin, der noch vor seinem Tode (337.) sich taufen ließ, in seinem Reiche den Götzendienst verbot, und den Heiden das Christenthum aufzudringen suchte, — Nichts, daß er heidnische Tempel in prächtige Kirchen verwandelte, daselbst anstatt der Götzenbilder das Kreuz, als heiliges Zeichen, so wie den Nachlaß oder die Reliquien von Märtyrern und heiligen Männern der Vorzeit in Hochachtung brachte, den Sonntag zu feyern streng befahl und den Bischöfen zu ihren Aemtern Städte und Dörfer, als Bisthümer anwies, von deren Einkünften sie nun gemächlich leben konnten.

Die Bischöfe und Lehrer in der Christenheit, welche nun einen besondern Stand ausmachten und zu höhern Würden kamen, suchten meistens sinnlichen Genuß, Reichthum und Ehre zu erwerben, ob sie gleich Geistliche genannt seyn wollten. Viele vermengten die Lehren der Heiden mit den Wahrheiten des Christenthumes und verdunkelten durch Irrthümer das Evangelium. Andere erdichteten Wunder und Zeichen für das Volk, um ihm das Christenthum dadurch wichtig und angenehm zu machen. Viele suchten darin eine Heiligkeit, daß sie entweder, als Einsiedler, einsam und müßig in Wüsteneyen lebten, oder, als Mönche, in Klöstern wohnten. Nur hier und da war noch ein frommer Geistlicher, der über die Verdunkelung des Evangeliums im Stillen seufzte, und wenn er laut dagegen sprach, in spätern Zeiten ein Ketzer hieß.

Die übrigen Christen, welche man Weltliche und Laien oder das Volk nannte, blieben meistens unwissend und roh. Sie hingen immer mehr, und fast allein an äußern Kirchengebräuchen oder Cerimonien, und lernten weder in Schulen, noch Kirchen Christum kennen und lieben. Die aber aus dem Heidenthume Christen wurden, benannten meistens nur ihre heidnischen Irrthümer mit christlichen Namen. Die Jungfrau Maria und viele Heiligen, deren Bilder und Reliquien in Tempeln oder Kirchen zur Verehrung aufgestellt waren, fing man an, so hochzuhalten, daß man, so wie zu Gott, zu ihnen betete. Um ihren Werth recht zu erhöhen, erzählte man von ihnen der Jugend und dem Volke vielerley erdichtete Wunder. Das Mönch- und Nonnen-Leben hielt man für etwas höchst Verdienstliches. Durch Abbüßen der Sünde oder Bußethun, so wie durch Fasten und Geschenke an die Kirche hoffte man, auch bey

dem unheiligsten Leben, die Seligkeit zu erwerben, oder durch fromme Stiftungen und Wallfahrten begangnes Unrecht wieder gut zu machen. Verstorbenen den Himmel zu eröffnen, glaubte man, Opfer oder Seelenmessen bezahlen zu müssen, und Fürbitten der Geistlichen, die sich deßhalb am liebsten Priester nannten. Unwissenheit, Aberglaube und Laster aller Art nahm nun in jedem Stande mehr überhand. List und Gewalt, Lügen und Erdichtung ging auch in der Christenheit, bey Hohen und bey Niedrigen über Recht und Wahrheit.

Unter solchen Umständen gelang es nach und nach den Bischöfen zu Rom, welche gleich den übrigen, Väter oder Papä hießen, sich vor andern groß zu machen. Sie nannten schon im 5. Jahrhunderte die Römische oder Lateinische Kirche das Haupt aller Kirchen, sich selbst aber das Oberhaupt derselben, und den höchsten Priester in der Christenheit. So kamen sie auch nach und nach zur höchsten weltlichen Macht und Herrschaft.

Hierzu war ihnen ganz besonders der Umstand behülflich, daß damals in dem Römischen Reiche, Zerrüttung, Zwiespalt, Empörung und Verwirrung war; und auch außerhalb desselben entstanden große Veränderungen. Denn viele Deutsche Völker kamen zu jener Zeit, in eine allgemeine Bewegung. Sie verließen ihre alten Wohnsitze in Osten, und wanderten nach Westen hin, ins Römische Gebiet. Die Alemannen nemlich, so wie die Gothen, Franken, Sachsen, Burgunder, Vandalen und andern Völker, welche nicht nur in Germanien oder Deutschland, sondern auch noch weiter hin, in Nord-Europa wohnten, und sich schon seit Jahrhunderten gegen die Kriegsmacht der Römer vertheidigt hatten, waren allzu zahlreich geworden, und eins verdrängte das andere. Denn von Osten her wurden auch sie gedrängt von mehrern Völkerhorden, z. B. von den Hunnen und von den Wenden oder Slaven, welche aus Asien herbey wanderten, und bald im Süden, bald im Westen von Europa ihren Wohnsitz nahmen. So fielen nun die deutschen Völker mit Macht ins Reich der Römer ein, und errichteten selbst neue Reiche z. B. die Westgothen in Hispanien, und die Ostgothen, so wie nach ihnen die Langobarden in Italien. Ueber zwey hundert Jahre lang,

lang, vom 4., bis ins 6. Jahrhundert, war dadurch in Europa Alles in Bewegung, und dieser Zeitraum heißt die große Völkerwanderung. Da ging auch in dem Abendlande die Kaiserherrschaft zu Rom (476) gänzlich zu Grunde, indem der Römische Kaiser Romulus Momillus Augustulus, durch Odoacer, den König der Heruler verdränget ward, der aber selbst schon 14 Jahr darauf dem Ostgothischen Könige Theoderich weichen wußte.

Bey so großer Verwirrung in allen Ländern erwarb sich nun der Papst zu Rom von Zeit zu Zeit mehr Herrschaft über Land und Leute, bis er zuletzt ein großes Reich besaß, den Kirchenstaat, worin er, wie ein König, allein regierte, und dann von Rom aus, das er seinen heiligen Stuhl oder Wohnsitz nannte, alle Reiche der Welt beherrschen wollte. Da nun die rohen Völker nach und nach bey ihren heidnischen Gebräuchen den Christennamen angenommen hatten, so ward das Reich der Finsterniß ganz allgemein, so daß die meisten Christen von den Heiden wenig unterschieden waren. Hierzu kam auch im Morgenlande, in Asien, ein neuer Feind des Christenthums.

Zu Mecka, in Arabien, nemlich ward Muhamed, ein Kaufmann, der Stifter eines neuen Reiches und Lehrer eines Glaubens, den wir nach ihm den muhamedanischen, die Araber aber den Islam nennen. Er war begabt mit Fähigkeit zu großen Dingen, voll kriegerischen Muthes, sein Vater ein Heide, seine Mutter eine Jüdinn. Im 40. Jahre seines Alters (610) trat er auf, als ein Gesandter Gottes, der gekommen sey, den Götzendienst der Heiden abzuschaffen, und den verderbten Glauben der Christen zu verbessern. Als solcher lehrte er: „Es ist ein einiger Gott, und Muhamed ist sein größter und letzter Prophet, höher, als Abraham, Moses und Christus, die auch von Gott gesendet worden sind. — Ein jeder Mensch hängt unbedingt von seinem Schicksale ab." — Als Gottesdienst und Mittel, in das freudenvolle Paradies zu kommen, verordnete er Almosengeben, täglich dreymaliges Beten und öftere Reinigung, ferner jährlich ein großes Fest zu halten, und einmal im Leben nach Mecka, der heiligen Stadt, eine Wallfahrt zu thun.

Nach den ersten Hindernissen, die er erst nach seiner

Flucht

Flucht von Mecka (622) gänzlich überwand, verbreitete er in 11 Jahren, bis zu seinem Tode (632) seine Herrschaft und Religion weit umher durch Feuer und Schwert. Der Glaube Muhameds drang hierauf durch Asien und Afrika, und später noch bis Portugall und Spanien, wohin die Araber oder Saracenen ihre Macht ausdehnten (710.), als sie daselbst das Reich der Westgothen vernichteten. So wurde nun die Christliche Religion von einem großen Theile der Erde, wo sie schon herrschend war, fast vertilgt, selbst da, wo Jesus Christus dieselbe zuerst ganz rein gelehrt hatte, im Morgenlande, zu Jerusalem (637). Nur hier und da gab es in Persien, Mesopotamien, Syrien und Aegypten einige Christen, welche noch geduldet wurden, und unter großem Drucke, im Verborgenen, nach ihrem Glauben leben durften.

III. Verbreitung völliger Verfinsterung und Papstherrschaft im Abendlande; — Bonifacius; Karl der Große; — Trennung der griechischen von der lateinischen Kirche. — Vollendetes Papstthum; — Gregor VII. Innocenz III.

Als nun im Morgenlande durch Muhamed die Kirche sehr beängstigt und beschränket ward, verbreitete sich in dem Abendlande die christliche Religion immer weiter. Solches geschah bald durch freundliche Sendungen oder Missionen des Papstes oder heiligen Vaters, wie sich die Bischöfe in Rom späterhin allein zu nennen anfingen, bald durch gewaltsame Bemühungen mächtiger Könige und Völker, die sich bereits zum Christenthume bekannten, z. B. der Franken, welche im alten Gallien sich vestgesetzt hatten. — So waren auch jenseit des Meeres, nach Norden hin, in der Insel Irland, deßgleichen in England, wo damals die Angeln mit den Sachsen, als Angelsachsen, herrschten, schon viele Christen gewesen, als der von Rom nach England abgeschickte (596) Abt Augustin mit 40 Mönchen daselbst das römische Christenthum zu predigen versuchte. Da solches gut gelang, so gingen nach und nach viel Englische Mönche und Lehrer, als Missionäre oder Apostel des römischen Hofes nach Deutschland aus. Hier predigten sie nun den Baiern, Schwaben, Franken

und

und andern Völkern das Christenthum, da während langer Kriege dasselbe vom Heidenthume verdrängt worden war.

Der allereifrigste Lehrer des Christenthums aber, und der zugleich das Papstthum am meisten fördern half, war Winfried, ein Englischer Mönch, auch der Apostel der Deutschen genannt. Der Papst gab ihm hierzu (718) Erlaubniß und überdieß den Namen Bonifacius d. h. Wohlthäter. Nun reiste er umher, die Heiden zu bekehren im deutschen Lande, über welche ihn der Papst zum Erz-Bischofe erhob, nachdem er (723) eidlich angelobt hatte, ihm treu zu bleiben mit Leib und Leben, bey allem Thun und Lassen. Mit dringenden Empfehlungen des Papstes an alle christlichen Herzoge und Bischöfe zog er von Rom zuerst ins Reich der Franken. Ueber dieses Volk, welches ursprünglich auch ein deutsches war, regierten Könige, die sich schon Jahrhunderte lang, seit Chlodowigs Bekehrung (486) zum Christenthume bekannten, und jetzt die übrigen Völker Deutschlands zu unterjochen suchten. Mit kriegerischer Mannschaft unterstützt, zog Bonifacius von hier aus zu den Hessen, Thüringern und Sachsen. Er rottete die heiligen Haine aus, und vernichtete die Götzenbilder, an deren Stelle er das Kreuz errichtete und Klöster erbauete. Wer von den Heiden aber das Zeichen des Kreuzes annahm und sich taufen ließ, der ward ein Christ genannt, wenn er vom Christenthume auch Nichts, als einige vom Papste vorgeschriebene Formeln kannte. An mehrern Orten wurden Bisthümer errichtet, mit Bischöfen, welche dem Papste, als ihrem Oberherren, huldigten, übrigens aber das neue Christenvolk unter der Herrschaft der Franken zu erhalten suchten, und für sich selbst einen Zehenten, als Abgabe, forderten.

So wurden diese Deutschen von ihren frühern Landesleuten, den Engländern und Franken nach und nach bekehrt, und folglich abhängig, zugleich vom Papste und vom Könige der Franken. Der fromme Bonifacius suchte allerdings auch, als Oberbischof im Lande der Ungläubigen, durch kirchliche Gesetze das rohe Volk gesitteter zu machen. Auch noch im hohen Alter ging er mit 50 Gehülfen aus, die Friesen, an der Küste der Nordsee zu bekehren; allein er ward (755) von ihnen mit allen seinen Gefährten erschlagen.

Es

Es blieben aber unter den Deutschen noch immer unbekehrte Heiden übrig. Durch Wälder, Berge und Sümpfe geschützt, vermochten jetzt noch Viele, sich von dem Joche der Römer und Franken frey zu erhalten. Was daher Bonifacius durch seine Mönche und Bischöfe begonnen hatte, das brachte endlich Karl der Große durch 30 Jahre langen Kampf (von 772 an) zu Stande. — Dieser war durch Beyhülfe der Päpste, die auch seinem Vater Pipin, den unrechtmäßigen Besitz des Reiches rechtgesprochen hatten, der mächtigste König der Franken (768) geworden und wurde auch nachher vom Papste, zu Erneuerung des (476) eingegangnen Kaiserthumes im Abendlande, als römischer Kaiser, zu Rom (800) gekrönt. Mit unwiderstehlicher Gewalt der Waffen zwang Karl der Große die Sachsen und Thüringer zum Christenthume und unter seine Herrschaft. Wer sich nicht wollte taufen lassen, den ließ er mit dem Tode strafen, und einst auch einen ganzen Haufen von fünftehalb Tausend widerspänstiger Sachsen niederhauen, weil ihr Anführer, der tapfere Wittekind, entflohen war, um nicht ein Christ zu werden. In großen Heerden ließ er sie durch seine Krieger zur Taufe in die Flüsse treiben.

So aber konnte nun das Christenthum bey diesen Völkern nicht wahre Verehrer finden. So viele unter ihnen auch sich Christen nennen mußten, so blieb doch Christi Lehre den Meisten gänzlich unbekannt. Zwar war der Franken König, Karl, fortwährend bemüht, durch nützliche Anstalten und Gesetze, seine rohen Völker zu Ordnung und guten Sitten zu gewöhnen, besonders auch Schulen einzurichten, in welchen wenigstens die künftigen Geistlichen unterichtet würden im Lesen und Schreiben der Landessprache. Er selbst erlernte noch das Schreiben in seinen spätern Jahren, und suchte so durch eigenes Beyspiel Andre zum Fleiß' in Wissenschaften zu ermuntern. Indeß blieb dennoch in der Religion Unwissenheit und heidnischer Aberglaube bey diesen Christenvölkern, noch lange Zeit, in Deutsch- und Welschland allgemein. Bloß in einigen Klöstern und Städten beschäftigte man sich auf Karls Anordnung mit Erlernung fremder Sprachen. Die Mönche schrieben hier und da lateinische Schriften der Alten mit vielem Fleiße in Mönchsschrift ab. Auch in der deutschen Sprache fing man

man nun an, zu schreiben. So machte Ottfried, ein Mönch im Elsas, ein deutsches Evangelienbuch, worin das Leben Jesu nach den Evangelisten beschrieben ist.

Im Morgenländischen oder Griechischen Kaiserthume, zu Constantinopel, stand es zu dieser Zeit nicht besser, als im Abendlande, ums Christenthum. Die griechischen Bischöfe, welche jetzt den Titel Patriarchen führten, und andere Geistliche lebten unter einander stäts in Zwist und Streitigkeiten, meistens über spitzfindige und unfruchtbare, oft thörichte Fragen. Auch ihre Kaiser nahmen hieran großen Antheil, und verordneten nicht selten, aus kaiserlicher Macht, was man glauben solle. Aberglaube und Betrug nahm indeß auch hier mit allen Lastern mehr überhand. So sehr aber auch die Bischöfe oft uneins mit einander waren, so blieben sie doch alle Eines Sinnes gegen die fortwährenden Anmaßungen des Papstes zu Rom, der sie dagegen oft wieder, als Ungläubige, verketzerte. So ward nun zwischen beyden Kirchen, der Griechischen und Römischen, seit dem 5. Jahrhunderte abwechselnd und immer heftiger gestritten, bis endlich in der Mitte des 11. Jahrhunderts eine völlige Trennung beyder Kirchen entstand, obgleich die Griechische in vielen Punkten mit den Glaubenslehren und Gebräuchen der Römischen übereinstimmt. Hauptsächlich aber weicht die Griechische Kirche von der Römischen in folgenden Punkten ab, indem sie lehrt: 1.) Der Römische Papst ist nicht das Oberhaupt der ganzen Christenheit, und Stellvertreter oder Statthalter Christi, wie er behauptet, sondern nur ein Bischof, oder Patriarch, wie andere. — 2.) Der heilige Geist geht nur vom Vater aus, und nicht vom Sohne, wie späterhin in der Lateinischen Kirche erst angenommen worden ist. 3.) Im Abendmahle soll gesäuertes Brot ausgetheilt werden, nicht ungesäuertes, wie die Römische Kirche will; und 4.) der Kelch im Abendmahle ist allen Christen zu reichen, nicht aber, wie es in der Römischen Kirche geschieht, den Laien zu entziehen.

Die Christen, welche sich zur Griechischen Kirche rechnen, leben vorzüglich im Russischen Reiche und unter der Türkischen Herrschaft in Europa und Asien.

In der Römischen Kirche aber stieg das Verderben immer höher. Die Päpste strebten nur nach irdischer Macht, und suchten alle Könige und Großen der Erde von sich ab-

 hängig

hängig zu machen. Das Volk hingegen ließen sie in die tiefste Unwissenheit, in Unglauben, Aberglauben und Laster versinken, wenn es nur willig that und glaubte, was ihm von Rom aus vorgeschrieben ward. Unter allen bisherigen Päpsten war indeß Gregor VII., vorher Hildebrand genannt, der listigste und übermüthigste im Kampfe gegen die weltliche Macht. Er maßte sich der allerhöchsten Gewalt an über die Herrscher der Erde, so daß er sie in den Bann that, wenn sie ihm nicht gehorchten. Da er behauptete, daß ihm, als heiligen Vater oder Papst, das Recht zukomme, in der ganzen Christenheit die Bisthümer nach seinem Belieben zu besetzen, was ihm der Kaiser der Deutschen, Heinrich IV. nicht gestatten wollte, so schloß er ihn von aller christlichen Gemeinschaft aus, und untersagte ihm selbst die Regierung. Dadurch bewirkte er, daß Heinrich, als Gebannter, in seinem eigenen Reiche weder Gehor fand, noch für sein Leben Sicherheit fand; denn Alles fürchtete den Papst. In seiner Ohnmacht konnte Heinrich sich nicht anders helfen, als daß er nach Italien demüthig zog, um Ablaß oder Vergebung seiner Sünde und Aufhebung des Bannes zu erlangen. — Der übermüthige Papst ließ hier den Kaiser, der, als ein Büßender, in einem härnen Kleide und barfuß erschien, im Januar (1077), 3 Tage und 3 Nächte lang, unter freyem Himmel stehen, eh' er ihn sprach. — Um sich mit Ehre und Geld zu bereichern, fehlte es ihm nie an Ansprüchen und Forderungen, noch an Gelegenheit und Mitteln, die Regenten unter einander zu entzweyen. — Den Geistlichen verbot er, ehelich zu werden, damit sie nur für ihn und seinen Vortheil leben möchten. Die Bibel in der Landessprache zu lesen, ward von ihm gleichfalls streng verboten. — So konnte Hildebrand die bethörte Welt in schwere Fesseln legen und die Gewissen binden, da in der Christenheit in jenen Zeiten, die man das Mittelalter nennt, Licht, Kraft und wahrer Glaube höchst selten war.

Nach 100 Jahren, am Schlusse des 12. Jahrhunderts (1198—1216.), vollendete Papst Innocenz III. das künstliche Gebäude des Papstthums, indem er die Stadt Rom, als Erbgut des Apostels Petrus, an sich brachte, so wie auch mehrere Provinzen in Italien, woraus hierauf ein Reich gebildet worden ist, welches der Kirchenstaat heißt. In

diesem

diesem Staate regierte nun der Papst auf dem heiligen oder apostolischen Stuhle, wie sein Wohnsitz genennet ward, als unumschränkter Herr, und wie er sich selbst nannte, als Stellvertreter Jesu Christi, oder Statthalter Gottes, und folglich, als das Oberhaupt aller geistlichen und weltlichen Macht auf Erden. Er schenkte Kronen weg, vergab Reiche, als wären sie sein Eigenthum, und warf sich auf zum Richter über alle Fürsten und Länder. Daher behandelte er auch die Stifter und Bisthümer in allen Ländern ganz, als Eigenthum, die Geistlichen aber, welche daselbst waren, als seine Unterthanen, die durchaus ihm allein Gehorsam schuldig wären, und gar nicht von ihrem rechtmäßigen Fürsten Gesetze und Rechte annehmen durften. Wer seinen Aussprüchen zuwider war, der ward mit Fluch und Bann belegt, und um die Strafe zu verstärken, so legte er auch oft das Interdikt auf Stadt und Land. Das war ein fürchterliches Verbot alles Gottesdienstes. Die Kirchen wurden geschlossen, keine Sacramente verwaltet, keine Glocken geläutet, die Todten ohne Klang und Sang begraben. Der Fluch lag auf dem ganzen Lande, allen Bewohnern zum Schrecken, so lange bis des Papstes Wille vollzogen war. — So maßten nun die Päpste auch gegen gute Bezahlung sich die Gewalt an, daß sie für einzelne Fälle erlaubten und für gut und recht erklärten, was vor Gott und nach allen menschlichen Gesetzen unrecht ist: sie ertheilten Dispensationen oder die Erlaubniß, Böses zu thun und Gutes zu unterlassen.

In so furchtbarer Größe stand nun der römische Stuhl auf 100 Jahre lang, bis im Anfange des 14ten Jahrhunderts, Bonifacius VIII. bey seinem Uebermuthe gegen Frankreich das Sinken seiner Macht zum ersten Male sah, und voll Erbitterung darüber starb (1303).

So war bey gänzlichem Verfalle des wahren Christenthumes, und bey dem Mangel guten Unterrichtes in höhern und niedern Schulen, im dunkeln Mittelalter das Reich der Finsterniß und des Aberglaubens empor gekommen.

Am ausschweifendsten zeigte sich jedoch die Macht der Rohheit und des Aberglaubens bey den Kreuzzügen oder Fahrten nach dem heiligen Lande, wohin — bezeichnet mit einem rothen Kreuze, durch den Ruf und Segen der

der Päpste aufgefordert, und angeführt von Mönchen, — viel tausend Menschen zogen (von 1096 — 1270). Mit Ablaß aller Sünden vom Papste versehen, als wilde Horden, gemischt aus Rittern, Knechten und Mönchen, Straßenräubern und andern Missethätern, durchstreiften sie die Länder bis nach Jerusalem, um dort die siegreichen Eroberer, die Türken, zu vertreiben, und den von ihnen hart gedrängten Pilgrimen oder Wallfahrern zum heiligen Grabe Sicherheit zu verschaffen. Die Päpste suchten diese Kriegeswuth auf alle Weise zu entflammen, denn auch hierdurch gewann die Macht derselben mehr Ausdehnung und Einfluß in der Christenheit.

Allein die vornehmsten Stützen des Römischen Stuhles wurden und blieben dennoch — die Bettelmönche und die Inquisition.

Unter den mancherley Orden der Mönche nemlich, — zu deren ältesten und ehrwürdigsten die fleißigen, nur der Handarbeit, dem Studiren, dem Unterrichte der Jugend und dem Beten geweihten Benediktiner (515 von Benedikt von Nursia gestiftet) gehören, — waren die Bettelmönche des Papstes eifrigste Diener. Sie hatten sich bey dem Gelübde, ein Leben in größter Armuth, Niedrigkeit und Demuth, zu führen, dem Papste hingegeben, um durch Predigen und alle nur mögliche Mittel die Ketzer zu vertreiben und das Römische Christenthum zu verbreiten. Ein Spanier, Dominikus von Guzmann, ward (1215) Stifter der Dominikaner, die sich allein von Almosen und Betteln nährten. Zu gleicher Zeit (1223) errichtete Franciskus von Assissi, ein Italiäner, den Orden der Franciskaner, welche auch Baarfüßer und Minoriten heißen. Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreiteten sich diese Bettelmönche überall, und mit ihnen das größte Verderben. Der Papst hatte ihnen das Recht gegeben, wohin sie kommen würden, zu predigen, Beichte zu hören und für begangne Sünden Ablaß zu ertheilen. Das rohe Volk lief scharenweise zu den Predigten dieser meistens höchst unwissenden Mönche, und lachte der ernsteren Ermahnungen seiner ordentlichen Seelsorger. Denn bey dem fremden Dominikaner oder Franciskaner ward ihnen Beichte und Absolution nicht schwer, und ihre Predigt war oft sehr lustig anzuhören.

Nach

Nach wenig Jahren erhielten die Dominikaner von dem Papste den Auftrag, daß sie die Ketzer, welche sich durch ihre Predigten nicht bekehren lassen wollten, der weltlichen Obrigkeit so fort zu übergeben hätten, um solche mit aller Strenge zu bestrafen. Hieraus entstand (1230) das grausame und abscheuliche Ketzergericht, die Inquisition genannt. In Frankreich, Spanien, Italien und auch an vielen Orten Deutschlands wurden nach und nach viel tausend Menschen von den Dominikanern aufgespürt, wenn sie nur irgend der Ketzerey verdächtig waren. Viele wurden auf der Folterbank (Tortur) zu Geständnissen gezwungen, oder zu Tode gepeiniget, und wer nicht lebendig verbrannt wurde, der mußte doch gewöhnlich sein Leben in einem tiefen Kerker enden.

So ward nun mehrere Jahrhunderte hindurch die Herrschaft des Papstes erhalten, und die Christenheit auf einem großen Theile der Erde durch willkührliche Gesetze und Strafen mit Furcht und Angst belastet. Die Lehren des Evangeliums aber, durch welche Jesus Christus die ganze Menschheit zu Glauben, Liebe und Hoffnung veredeln will, wurden aus Unwissenheit und Aberglauben, von Einigen verfälscht und umgestaltet; von Andern aber wurden diese Verunstaltungen gemißbraucht zu eigennützigen Zwecken.

Die Lehren nun, welche zum Theil seit vielen Jahrhunderten, besonders in dem Mittelalter, in der Römischen Kirche, als Glaubenswahrheiten, aufgestellt worden sind, und mit dem Papstthume angenommen werden müssen, sind hauptsächlich folgende:

1.) Außer der Römisch-katholischen Kirche giebt es keine Seligkeit. Es müssen daher Alle, die, als Ketzer und Heiden, zu derselben nicht gehören, verdammt seyn; auch sind sie, wenn es nöthig ist, mit Feuer und Schwert zu verfolgen und zu vertilgen. (Matth. 13, 28 — 30.).

2.) Der Papst zu Rom ist das allgemeine Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche und sichtbarer Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. Als solcher kann er sich niemals irren, und seine Aussprüche sind Wahrheit, die man ganz ohne Prüfung glauben und befolgen muß. Ihm kommt auf Erden auch Macht und Gewalt über alle Menschen zu. Er hat daher nicht nur das Recht, die Ungläubigen in den Bann zu thun und also aus der Christenheit zu sto-

stoßen, sondern auch Ablaß zu ertheilen oder Sünden zu vergeben und Strafen zu erlassen allen denen, welche die von ihm auferlegte Buße thun. Auch kann er diese Macht andern übertragen, und diese sind in solchem Falle seine Stellvertreter. (Matth. 23, 1 — 12.)

3.) Christus hat zwar genug gethan für die Sünden der Welt überhaupt; allein zur vollkommnen Seligkeit jedes Sünders, ist solches vor Gott noch nicht genug. Zu voller Vergebung und Freyheit von Sünde hat daher Jeder noch für sich selbst genug zu thun durch allerhand Büßungen oder gute Werke der Buße und Heiligkeit. Außer der gewöhnlichen Erfüllung unserer Pflichten aber bestehen diese guten Werke in Fasten, Abbeten des Rosenkranzes, Processionen und Wallfahrten an heilige Orte, ferner im Bekenntnisse aller begangenen Sünde bei der Ohrenbeichte, in Almosengeben, frommen Stiftungen und Geschenken an die Kirche. Durch alle diese guten Werke erwirbt man sich Verdienst vor Gott, und die ewige Seligkeit. (Röm. 3, 24. Cap. 11, 6. 1. Tim. 4, 8. 9.)

4.) Solcher guten Werke haben die heiligen Menschen z. B. Maria, die heilige Mutter, die Apostel und Märtyrer, und wen der Papst kanonisirt oder für einen Heiligen erklärt, weit mehr gethan, als sie für sich selbst bey Gott bedürfen. Der hieraus entstehende Ueberfluß an guten Werken ist ein unerschöpflicher Schatz der Kirche, und kann andern Menschen von Gott zu gut gerechnet werden, wenn sie nicht nur sich im Gebete an diese Heiligen um Fürsprache bey Gott, sondern auch überhaupt an die Kirche und deren Priester wenden. Denn diese sind die Verwalter solchen Schatzes, und können also durch Fürbitten und Messelesen Ablaß und Sündenvergebung bewirken. (Ephes. 2, 8 — 10. 14 — 18. Ebr. 9, 12 — 14. 28.)

5.) Die Messe ist ein Versöhnungsopfer bey der Feyer des heiligen Abendmahles vom Priester dargebracht, indem derselbe dabey jedes Mal Jesum Christum selbst für die Sünde nicht nur der Lebendigen, sondern auch der schon Gestorbenen, von Neuem opfert. Hierbey wird durch die Consecration oder Einsegnung vom Priester Brot und Wein verwandelt in Christi Leib und Blut. Um von dem heiligen Blute Christi beym Abendmahle Nichts verloren

ren gehen, oder an Unwürdige kommen zu lassen, darf keinem Laien der Kelch gereicht werden. Die Laien haben also das Abendmahl bloß unter einerley Gestalt zu genießen; der Priester aber soll dabey den Kelch für die Laien trinken. — Da indeß das consecrirte Brot in den Leib Christi umgeschaffen worden ist, so ist nun dieser heilige Leib oder Frohnleichnam, als ein heiliges Opfer (die Hostie) in einem kostbaren Behältnisse zu bewahren; das Volk aber hat, wenn das Hochwürdige vom Priester, als Monstranz, vorgezeigt und empor gehoben wird, fußfällig anzubeten. (Matth. 4. 10. Joh. 4, 24.)

6.) Nach diesem Erdenleben giebt es, außer dem Zustande der Seligen, und dem der Verdammten, noch einen dritten: das Fegefeuer. Dahin kommen auch die Seelen solcher Gläubigen, welche für den Himmel noch nicht reif und rein genug geworden, sondern in diesem Leben mit ein und der andern Sünde behaftet geblieben sind. Hier müssen sie nun erst durch eine Jahrtausend lange Pein geläutert werden. Jedoch kann eine Seele aus diesem Fegefeuer Erlösung finden, wenn durch gehörige Bezahlung und reichliche Stiftungen dafür gesorgt wird, daß der Priester für den Verstorbenen Seelenmessen liest, und Fürbitte bey Gott und allen Heiligen thut. (Luc. 23, 43. 46.)

7.) Die heilige Schrift ist nicht die einzige Quelle der Offenbarung zur Seligkeit der Menschen, und folglich nicht der einige Grund und die vollständige Richtschnur des wahren christlichen Glaubens; sondern es giebt deren mehrere, welche dazu dienen, daß jene dunkle und unvollständige Offenbarung deutlich, vollständig und sicher werde, nemlich: a.) die mündlichen Ueberlieferungen oder Traditionen aus den frühsten Zeiten des Christenthums, welche auch das ungeschriebene Wort Gottes genennt werden; ferner: b.) die Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlungen oder Concilien, und endlich c.) die untrüglichen Aussprüche des Papstes. (2. Tim. 3, 14—17. 2. Petr. 1, 19.)

Hieraus folgt unter andern auch, daß nach den Grundsätzen des Papstthumes das Lesen der heiligen Schrift dem Laien, unverständlich seyn, und zu Nichts dienen werde; ja daß es sogar schädlich seyn könne, und also lieber ganz verboten werden müsse. — Auch wird es endlich erklärbar, warum in der Römisch-katholischen Kirche, ohne daß in

der heiligen Schrift hierzu ein Grund vorhanden ist, sieben Sacramente angenommen worden sind, nemlich: 1.) die heilige Taufe, 2.) die Firmelung oder Confirmation, 3.) die Buße oder Absolution, 4.) das heilige Abendmahl, 5.) die Priesterweihe oder Ordination der Geistlichen, 6.) die Ehe, welche jedoch den Römisch-katholischen Geistlichen seit dem Mittelalter nicht verstattet worden ist, und 7.) die letzte Oelung oder Einsegnung der Sterbenden.

IV. Anbruch des Lichtes in der Finsterniß. Frühere Zeugen der Wahrheit. Peter Waldus; — Johann Wiklef; — Johann Huß und Hieronymus von Prag.

Zu keiner Zeit war jedoch die Macht der Finsterniß und Bosheit stark genug, um ganz des Glaubens Licht und Kraft in aller Menschen Herzen zu vernichten. Von jeher gab es hier und da, in allen Ständen, noch einige erleuchtete und rechtschaffene Christen, welche den Verfall des Christenthums nicht nur im Verborgenen beseufzten, sondern auch, so viel sie konnten, zu hindern suchten. Gott aber lenkte immer Alles, was geschah, so väterlich und weise, daß doch zuletzt die ewige Wahrheit siegen mußte, wenn auch die Menschen in ihrer Schwachheit Etwas unrecht und thöricht begannen. So zeigte Bonifacius, der Engländer, bei seinem Eifer, die Deutschen zu bekehren, zwar oft viel Härte, Eitelkeit und Ehrbegierde; so war auch Karl der Große, aus Frankenland, als ein Eroberer, von Herrschsucht angetrieben, als er die Sachsen zum Christenthume zwang: und dennoch wurden beyde nach Gottes Leitung Wohlthäter für jene rohen Völker, und Werkzeuge, durch welche Kunstfleiß, Bildung, Unterricht und Wissenschaft gereizet und befördert ward. Das schwache, unvollkommne Samenkorn, wenn es Gedeihen findet, wächst unter Gottes Schutze auf, zu einem starken Baume.

So gab es auch im dunkeln Mittelalter noch tief verborgene Keime zu Wiederherstellung des evangelischen Glaubens. Schon hatten hier und da Mehrere unter den Geistlichen und Weltlichen durch eignes Nachdenken und Untersuchen viel helle und reine Begriffe erlangt; allein die

Mei-

Meisten hielten solche sehr geheim, damit sie nicht verketzert würden. In Klöstern schrieb auch hier und da ein frommer Mönch mit großer Mühe das Evangelium von Jesu ab, auch wohl die ganze heilige Schrift. Denn diese war damals nur äußerst selten, und in der Landessprache vollständig übersetzt, noch gar nicht zu haben; sie wurde aber auch den Laien streng verboten, sobald man angefangen hatte, dieselbe theilweise in bekanntere Sprachen zu übersetzen.

So ging im stillen, frommen Wandel, mitten im Verderbnisse seiner Zeit (1170) auch Peter Waldus dahin, ein Kaufmann zu Lyon, in Frankreich. Durch Nachdenken beym Lesen in der heiligen Schrift fühlte er sich erweckt, der Welt abzusagen, und das Reich Gottes zu verbreiten; denn ihn jammerte der elende Zustand der Kirche. Er ließ einige Bücher der heiligen Schrift, vornehmlich die 4 Evangelisten, ins Französische übersetzen, um durch den Inhalt derselben sich und die Seinigen darüber zu belehren, was wahre christliche Vollkommenheit sey, und wie man Jesu Jünger werden solle. Hierauf verkaufte er seine Habe, und ging selbst, als Lehrer, aus. Auf Streitigkeiten über Glaubenslehren war er nicht bedacht; die einfachen Lehren Jesu und der Apostel gnügten seinem Herzen. Die Sitten der Christen zu verbessern, war ihm das Wichtigste; dieß suchte er zu thun mit dem einfältigen Herzen und Sinne der ersten Christen. Seine Anhänger und Freunde, welche Waldenser genannt werden, verbreiteten sich bald durch ganz Frankreich und Italien. Sie waren gute, friedliche Menschen, und ihre Lehrer — ganz einfache Handwerksleute, mit Liebe und Wahrheit im Herzen. Da sie ganz still und abgesondert lebten, so blieben sie unangefochten und wurden nicht verketzert. Uns lehren sie noch heute, daß stille Frömmigkeit und Wahrheit auch unter Feinden des Lichtes und der Tugend ruhig wohnen kann.

Mit nicht so freundlicher Ruhe, aber in hellerem Glanze ging ungefähr 200 Jahre hierauf ein Licht der Wahrheit auf, welches sich durch Gottes weise Fügung da entzündete, wo seine Strahlen sich am weitesten umher verbreiten konnten, auf einer Universität. Es gab nemlich damals, schon seit 2 bis 300 Jahren besonders in einigen volkreichen Städten Europas, z. B. zu Paris in

Frank-

Frankreich, zu Bologna (spr. Bolonja) in Italien, Männer, welche nach höherer Erkenntniß und Wissenschaft zu streben angefangen hatten. Wie andre Menschen bloß dafür lebten, daß sie die häuslichen Geschäfte und bürgerlichen Gewerbe besorgten, oder durch Dienste bey geistlichen und weltlichen Herren sich Brot und Wohlstand zu erwerben suchten; so folgten diese Männer frey dem Drange nach Kunst und Wissenschaft, und fanden im Studiren oder Streben nach höherer Erkenntniß nur Befriedigung. Sie wurden Gelehrte genannt, und jeder unter ihnen hatte, als Lehrer oder Professor, seine Schüler, die oft von fern her kamen, um sich nach ihren Meistern oder Lehren (Magistern und Doctoren) zu bilden. Die Lehrer insgesammt mit ihren Schülern, welche in spätern Zeiten Studiosen oder Studenten hießen, vereinigten sich nach und nach in eine eigne Zunft oder Gesellschaft, welche ihrer wohlthätigen Bemühungen wegen, vom Landesfürsten oft große Freyheiten und Rechte (Privilegien), auch eigenthümliche Güter erhielten. Diese wurden von einem unter ihnen gewählten Oberhaupte zum Wohle des ganzen gelehrten Gemeindewesens, der Universität, nach angemessenen Gesetzen oder Statuten verwaltet; — und jeder einzelne Zweig der ganzen Gelehrsamkeit, sowohl die Gottesgelahrtheit oder Theologie, als auch die Rechtsgelahrtheit oder Jurisprudenz, und eben so die Heilkunde oder Arzneywissenschaft, gedieh dabey je mehr und mehr zu größerer Vollkommenheit. Denn außer dem, daß unter Lehrern und Schülern jeder für sich immer weiter forschte, war es auch unter ihnen gewöhnlich, daß öffentliche Untersuchungen und Besprechungen oder Disputationen gemeinschaftlich gehalten wurden über Dinge, welche noch bezweifelt werden konnten. Dergleichen Universitäten wurden nun besonders in Deutschland nach und nach sehr viele gestiftet z. B. im 14. Jahrhundert zu Prag (1348), Wien (1365), Heidelberg (1386) und Erfurt (1392).

Auf solche Weise verbreitete sich aus diesen hohen Schulen der Gelehrsamkeit die Kunst und Wissenschaft, besonders in den Abendländern, dadurch, daß die Gelehrten eifrig nach der Wahrheit forschten; mit freyem Muthe lehrten sie dieselbe, und so ward nach und nach das Dunkel jener Nacht erhellt.

So

So leuchtete auch Johann Wiklef, Professor der Theologie auf der Universität zu Oxfort, und Prediger zu Lutterworth, in England, (1360) allen Andern vor. Der Mißbrauch päpstlicher Gewalt durch die Dominikaner nöthigte ihn, die beleidigten Rechte der Universität muthig zu vertheidigen. Er ging so weit, daß er es laut erklärte und sowohl aus der Vernunft, als aus der heiligen Schrift bewies, wie grundlos und irrig die Lehre der Päpste sey. Er behauptete: die Bibel, und besonders das Evangelium, sey allein die Richtschnur des evangelischen Glaubens, und nicht die spätern Satzungen der Bischöfe auf den Concilien, so wenig, als die Meynungen des Papstes. Daher war er bemüht, den Gebrauch der Bibel so viel, als es damals durch Abschriften nur möglich war, zu verbreiten, indem er dieselbe in die Englische Sprache übersetzte. Die falschen Lehren der Päpste vom Abendmahle, als einem Meßopfer, wo Brot und Wein vom Priester verwandelt und umgeschaffen würde zu einem andern Wesen, bestritt er eben so mit Gründen, wie die Ohrenbeichte, den Ablaß und andere schädliche Mißbräuche, besonders in der Kirchenzucht.

Dafür ward er auf zwey Versammlungen oder Synoden der päpstlichen Geistlichen, als Ketzer, verdammt, doch ohne weitern Schaden für sein Leben, welches von mächtigen Männern, die seine Freunde waren, beschützt wurde. Er blieb daher in seinem Pfarramte ganz ruhig, bis zu seinem Tode (1387); denn die Päpste betrachteten ihn damals noch, als einen nicht zu fürchtenden Feind. Allein, als Wiklefs Lehre sich weit übers Meer, nach Frankreich und Deutschland verbreitete, und viele Anhänger derselben, Wiklefiten genannt, harte Verfolgungen leiden mußten; da ward er 41 Jahr nach seinem Tode, auf dem Concilium zu Costnitz für einen Erz-Ketzer erklärt, und man beschloß, nicht nur dessen Schriften, sondern auch seinen ausgegrabenen Leichnam zu verbrennen. Die Keime zu besserer Erkenntniß hatten indeß schon an vielen Orten Wurzel gefaßt, und konnten allenthalben nicht mehr vertilget werden.

So war auch in Böhmen, auf der Universität zu Prag ein Prediger und Professor der Theologie M. Johann Huß, geboren 1373 im Dorfe Hussinecz, welcher

in seinen Predigten ernste Strafreden hielt über die Laster seiner Zeit, besonders der Geistlichen. Die Schriften Wiklefs achtete er hoch, so daß er einige davon in die Böhmische Sprache übersetzte, auch selbst in Wiklefs Sinne gegen manche Irrthümer und Ungerechtigkeiten des Papstthums eiferte. Dieß und der große Beyfall, den seine Lehre fand, erwarb ihm viele Anhänger auf der damals sehr zahlreichen Universität, und bey den Einwohnern in Prag. Allein da er den Böhmen, seinen Landesleuten, auf der Universität mehr Rechte, als es den Deutschen lieb war, zuzuwenden suchte, so wurden ihm die Deutschen Feind, und es gab viele Unruhen, bis endlich eine große Menge Studirender die Stadt verließ (1409) und sich nach Sachsen wendete. Die Geistlichen benutzten diesen Vorfall, um Hussen, als einen schädlichen Lehrer zu verfolgen. Der Erz-Bischof in Prag ließ Wiklefs Schriften und einige von Huß, als ketzerisch, verbrennen, Huß aber ward nach Rom gefordert, sich zu verantworten. Auch ward er bey dem Kaiser Sigismund von seinen Feinden verdächtig gemacht; doch König Wenzel in Böhmen, Sigismunds Bruder, nahm sich in so weit Hussens an, daß man mit ihm nicht sogleich gewaltsam verfahren durfte.

Da aber Huß fortfuhr, die Irrlehren des Papstes zu bestreiten, ward er bald heftiger verfolgt, und es entstanden große Unruhen in Prag, um Wiklefs und Hussens Lehre ganz zu unterdrücken. Als nun Papst Johann XXIII. über Huß den Bann gesprochen und Prag mit einem fürchterlichen Interdict (S. 19.) belegt hatte, so lange dieser Ketzer daselbst verweilte, so begab sich Huß (1413) nach seiner Heimath Hussinecz, wo er viel Schriften über die Irrthümer des Papstthums aufsetzte, gegen die vom Papste ausgeschickten Ablaßkrämer, in Dörfern, Flecken und Städten predigte, und einen großen Anhang unter den Böhmen bekam.

Um aber die verderbte Kirche von Grund aus zu verbessern, so wohl an ihrem Haupte, dem Papste, deren es damals zu gleicher Zeit nicht weniger, als drey verschiedene gab, von denen jeder behauptete, er sey der Rechte, — als auch an ihren Gliedern, den übrigen Bischöfen und Geistlichen; so ward doch endlich zu Costnitz,

oder

oder **Constanz**, einer Stadt in Deutschland, nahe bey der Schweiz, am Bodensee und an dem Rheine gelegen, eine **allgemeine Kirchenversammlung** (1414) angestellt, wohin nicht nur die obern Geistlichen aus Deutschland, Frankreich, Italien, England und Spanien, sondern auch viel weltliche Fürsten und Herren zusammen kamen. Auch der Papst Johannes XXIII. und Kaiser Sigismund selbst war dabey.

Hierher kam nun auch Huß, nicht nur mit guten Zeugnissen seiner reinen Lehre vom päpstlichen Ketzerrichter selbst versehen, und von 3 edeln Rittern begleitet, sondern auch mit einem eigens ihm ertheilten kaiserlichen Geleitsbriefe zu Schutz und Schirm vor aller Gewalt. Noch vor Eröffnung des Conciliums war er erschienen mit der Bitte, ihn zu hören und, wo er irre, eines Bessern zu belehren. Gleichwohl ward er nach seiner Ankunft bald gefangen gesetzt (28. Novbr. 1414), und in schrecklichen Gefängnissen unverhört, als ein Verbrecher, vest gehalten, länger als ½ Jahr. Denn man verhandelte indeß die Sache des Papstes, Innocentius XIII., welcher seiner großen Verbrechen wegen, nachdem er, als ein Stallknecht von Costnitz entflohen, öffentlich von dem Concilium verdammt und abgesetzt wurde (den 29. May 1415), und endlich in dasselbe Gefängniß kam, wo Huß war, den er, als einen Ketzer, dahin hatte setzen lassen.

Auf dringendes Verlangen der Böhmen ward endlich Huß (den 5. Juny) in der Versammlung vorgelassen. Hier ward er hart der Ketzerey beschuldigt, und als er sich verantworten wollte, durch Schimpfen, Spotten und Geschrey zum Schweigen gezwungen. Ob er nun gleich den 7. und 8. Juny darauf in Gegenwart des Kaisers seine Unschuld bewiesen, so ward er doch, weil er der Wahrheit treu und standhaft blieb, (den 6. July) ohne auf seine Vertheidigung zu achten, zum Feuer verdammt. Eine hohe, papierne, mit Teufelsbildern bemahlte Ketzerkrone, ward ihm aufs Haupt gesetzt. Man führte ihn hierauf zum Scheiterhaufen, und er starb unter Gebet zu Gott und Fürbitte für seine Feinde, mit hohem Muthe in den Flammen.

Nun ward auch Hussens Freund und Schüler M. **Hieronymus** von Prag, als Ketzer, vor Gericht gezogen. Auch er war freywillig zu Vertheidigung der Wahrheit

nach

nach Costnitz gekommen, als Huß schon im Gefängniß saß; bald aber wurde er, als Missethäter, in Ketten und Banden gelegt und eingekerkert. Ob er gleich (1415 den 23. Septbr.) aus Furcht, vor einem schmach- und schmerzensvollen Tode, alle Ketzereyen besonders die von Wiklef und Huß vorgetragenen, verdammte, so widerrief er (den 26. May, 1416) solches Urtheil dennoch feyerlich, mit vieler Reue über seine Furchsamkeit. Er ward daher (den 30. May), nach 13monatlicher Gefangenschaft, wie sein Freund Huß, auf dem Concilio, verdammt, lebendig verbrannt zu werden, und ging mit seiner Ketzerkrone, die er sich selbst aufgesetzt, unter Beten und Singen getrost zum Scheiterhaufen. Als er daselbst schon an den Pfahl gebunden war, ward er gewahr, daß ein Bauer sehr ämsig Holz zusammen trug, den Ketzer zu verbrennen. Da sagte er noch lächelnd: „O du heilige Einfalt! wer dich betrügt, der hat deß tausendfältige Sünde." — Vom Henker, welcher hinter seinem Rücken den Scheiterhaufen anzünden wollte, um ihn nicht zu erschrecken, verlangte er, daß er solches vor seinen Augen thun solle; denn sagte er, „ich wäre nicht hier angebunden, wenn ich mich vor dem Feuer gefürchtet hätte." So endete auch Hieronymus, als Held und Märtyrer der Wahrheit.

Doch weder die Gewalt der Päpste, noch die aus Leidenschaft und Vorurtheil gegebenen Beschlüsse vieler Bischöfe und Geistlichen, noch auch die Strafen weltlicher Mächte konnten das Licht der Wahrheit ferner unterdrücken. Es leuchtete vielmehr von nun an, immer heller, je mehr in Deutschland Universitäten gestiftet wurden, z. B. in Leipzig vom Landgrafen von Thüringen, nachherigen Churfürsten zu Sachsen, Friedrich den Streitbaren (1409 den 2. Decbr.), wohin 2000, theils Lehrer, theils Studirende, von Prag Ausgewanderte sich nach und nach gewendet hatten. So ward auch (1502, den 18. Octbr.) vom Churfürsten zu Sachsen, Friedrich dem Weisen, zu Wittenberg eine Universität errichtet. An diesen und vielen andern Orten bildeten sich nun je mehr und mehr viel denkende Männer und Gelehrte aus, besonders da auch durch gelehrte Flüchtlinge aus den Ländern des (1453 — 1461) vernichteten Morgenländischen Kaiserthums in Griechenland die Kenntniß

niß alter Sprachen und Schriften, im übrigen Europa, immer weiter ausgebreitet ward.

Zu dem ward damals auch (1440 — 1450) das wunderbare Mittel erfunden, Wort und Gedanken schnell und weithin, — vielfach und auf einmal durch Schriften mitzutheilen, Johann Guttenbergs, Johann Fausts und Peter Schöffers wichtiges Geheimniß: die Buchdruckerkunst. — Nun aber, bey vermehrten Waffen und Streitern begann auch immer heftiger der Kampf — des Lichtes mit der Finsterniß.

V. Verbesserung der Kirche zu Wiederherstellung des evangelischen Glaubens. — Luther, — Melanchthon, — Zwingli, — Calvin.

1.) Vorbereitung zu Luthers Heldenkampfe, und Eröffnung desselben.

Unter den wackern Männern Deutschlands, welche in der nun beginnenden neuern Zeit (vom 15. Jahrhunderte an), den großen Kampf um Wahrheit und um Freyheit im vernünftigen Denken vorbereiten und eröffnen halfen, thaten sich mit ganz besonderer Kraft hervor: Reuchlin, Erasmus von Rotterdam und Ulrich von Hutten.

Johann Reuchlin, 1455, im Badischen geboren, hatte von Jugend auf so großen Trieb und Fleiß zur Wissenschaft und Kunst, daß er sehr bald mit seines Landesherrn Sohne zur Universität Paris gesendet wurde, und man ihm schon im 19. Jahre seines Lebens (1474) die Magisterwürde, um öffentlich zu lehren, zu Basel in der Schweiz ertheilen konnte. Mit Eifer lernte er die Griechische Sprache von Griechischen Gelehrten, welche damals mit vielen Schätzen der alten Wissenschaft und Kunst, ihr von Barbaren, den Türken, unterjochtes Vaterland verlassen hatten, und nun die Liebe zur Forschung und Gelehrsamkeit überall verbreiteten. Da er mit außerordentlichem Beyfalle und Nutzen in Basel nicht nur die alten Sprachen, nemlich das Griechische, Lateinische, und das Hebräische lehrte, sondern auch viele Schriften der alten Griechen und Römer, seinen Schülern erklärte, und dadurch die wahre Weisheit und Gelehrsamkeit beförderte; so ward er von Vielen sehr benei-

neidet und beynahe verketzert. Daher verließ er auch das Lehramt bald, ward Doctor der Rechte, und reisete, als Sachwalter und Rath, in großer Herren Angelegenheiten, umher. Sprachwissenschaft blieb dabey seine liebste Beschäftigung, bis er zuletzt (1520) zu Ingolstadt und Tübingen der Griechischen und Hebräischen Sprache Lehrer ward. Er starb jedoch das Jahr darauf, betrauert von vielen vortrefflichen Gelehrten, die er gebildet hatte.

Desiderius Erasmus, (wahrscheinlich 1467) zu Rotterdam geboren, erlernte in der frühen Jugend schon mit größtem Eifer die alten Sprachen, und brachte es sehr bald so weit, daß er sich durch Gelehrsamkeit, vor Andern auszeichnete. Nach vielem Reisen (1490—1514) in Italien, Frankreich und England, wobey er immerfort die Wissenschaften eifrig trieb, und viele allgemein gelesene, lehrreiche Bücher verfertigte, begab er sich nach Basel. Hier gab er nun (1516) zum ersten Male das Neue Testament im Griechischen Grundtexte heraus, mit Erklärungen, denen er bald eine ausführliche Umschreibung folgen ließ. Dadurch so wie durch andere den Gottesgelehrten oder Theologen wichtige Schriften, ward er für seine Zeitgenossen ein höchst geschätzter Lehrer, der eine gründliche Erkenntniß der heiligen Schrift erweckte und beförderte. Die bösen Sitten seiner Zeit, der Mönche und Päpste, verfolgte er in seinen Schriften mit vielem Spott und Witze; weßhalb er auch bey ihnen der Ketzerey verdächtig, dagegen aber von Allen, welche Wissenschaften und vernünftiges Nachdenken liebten, um desto höher geachtet ward. Mit vieler Klugheit wußte er die Feinde zu behandeln, daß er von ihnen unverfolgt blieb, bis an seinen Tod (1536).

Viel heftiger war dagegen Ulrich von Hutten, (1488) zu Steckelberg am Main, nicht weit von Fulda geboren, der auf der hohen Schule zu Cöln sich zu einem wackern Gelehrten bildete, auf mehrern Universitäten Lehrer war, mit freyem Muthe und großem Witze gegen Finsterniß, Gewalt und Bosheit sprach und schrieb, und kurz vor seinem frühen Tode (1523) noch dem Papste und seinen Bischöfen und Mönchen offne Fehde — im Bündnisse mit mehrern Rittern — angekündigt hatte. Er starb auf Ufnau, einer Insel im Zürchersee.

So

So wurde damals noch von vielen trefflichen Gelehrten der Geist der Forschung angeregt; doch keiner unter Allen war an Muth und Kraft des Glaubens stärker und für die Wiederherstellung der Lehre des Evangeliums thätiger, als

Doctor Martin Luther.

Er ward zu Eisleben in der Grafschaft Mannsfeld, im Jahr 1483, den 10. November geboren. Sein Vater, Hanns Luther, damals noch ein armer Bergmann, und seine Mutter Margaretha, geborne Lindemann, aus Eisenach, beyde waren gottesfürchtige, ehrbare und rechtschaffene Leute, die ihren Sohn mit strenger Sorgfalt zu allem Guten, und in frühen Jahren schon zur Schule hielten. Er zeigte vielen Fleiß im Lernen und große Lust zu Wissenschaften. Sein Vater brachte ihn daher im 14. Lebensjahre nach Magdeburg zur Schule, wo der junge Luther, bey seiner Aeltern Armuth, sich nur dadurch ein Jahr lang erhalten konnte, daß er, als ein Currentschüler, mit Singen vor den Häusern das Brot erwarb. Hierauf ging er nach Eisenach, weil er daselbst bey seiner Mutter Freunden und Verwandten leichter auf Unterstützung hoffen durfte. Auch hier fand er durch Singen vor den Thüren einen kümmerlichen Verdienst, bis eine rechtschaffene Bürgersfrau und Anverwandte seiner Mutter, gerührt, vom Eifer und frommen Wesen, wie von der Dürftigkeit desselben, sich seiner annahm, auch deren Mann, mit Namen Conrad Cotta, ihm Wohnung gab, und ihn in seinem Fleiße möglichst unterstützte. Er übertraf bey großer Lernbegierde bald seine Mitschüler in Kenntnissen und Geschicklichkeiten, und übte sich zugleich nicht nur im Singen, sondern auch auf der Flöte und im Lautenspiele.

In seinem 18. Jahre (1501), war Luther schon in Kenntnissen so weit gekommen, daß er auf die damals berühmte Universität in Erfurt gehen konnte, um dort nach seines Vaters Wunsche, sich auf die Rechtsgelehrsamkeit zu legen. Hier trieb er unter fleißigem Gebete, mit angestrengtem Eifer Philosophie, um Fertigkeit im sichern Denken zu erlangen, worin er die Magisterwürde sich auch sehr bald (1503) erwarb. Mit gleichem Eifer lernte er die vorzüglichsten Schriftsteller der alten lateinischen Mu-

sterschriften richtig erklären; dabey besuchte er auch oft die öffentliche Büchersammlung oder Bibliothek. Zu seiner größten Freude und Verwunderung bekam er hier zum ersten Male eine vollständige Bibel in lateinischer Uebersetzung unter die Hand. Von nun an kannte er kein größeres Verlangen, als das, darin zu lesen; denn jedesmal fand er dabei mehr Licht und Kraft in seinem Glauben.

Durch den schnellen Tod eines Jugendfreundes Namens Alexius erschreckt, ward er bey eigner, anhaltender Kränklichkeit um seiner Seelen Heil so bekümmert, daß er beschloß, ein Mönch zu werden. Er gab die Rechtsgelehrsamkeit ganz auf, begab sich (1505) in das Augustinerkloster zu Erfurt, und lebte von nun an bloß theils dem Studiren in der heiligen Schrift und in den Schriften alter Gottesgelehrten, theils allen frommen Bußübungen, wozu die Regel seines Ordens ihn verband. Bey öftern Wachen, Fasten und Kasteyen, wodurch er damals die Seligkeit zu erlangen glaubte, blieb er doch immer traurig, und ward zuletzt so krank an Seel' und Leibe, daß er vor Angst vergehn zu müssen glaubte. Allein getröstet durch einen alten Ordensbruder, fing er an einzusehn, daß man durch solche Werke und Verdienste weder Vergebung der Sünden noch Seligkeit erlange.

Aus dieser Noth ward er (1508) erlöst durch einen Ruf nach Wittenberg ins Predigtamt und zugleich, als Professor der Philosophie, auf der daselbst von Churfürst Friedrich, dem Weisen (S. 30.), errichteten neuen Universität. Der Obervorsteher des Augustinerordens, Dr. Staupitz, ein sehr ehrwürdiger Mann und Luthers großer Gönner, hatte ihn hierzu empfohlen; und Luther, aus Gehorsam gegen seinen Obern, ging schnell nach Wittenberg. Hier war er unermüdet in seinem Amte. Er las fortwährend seine Bibel und brauchte die alten Kirchenlehrer; doch Alles, was er als Wahrheit glauben konnte, mußte aus der heiligen Schrift geschöpft, oder darin gegründet seyn. Da ward ihm nun die Philosophie, wie sie damals gewöhnlich war, als ein Gewebe thörichter Spitzfindigkeiten, immer mehr zuwider.

Seiner Kenntnisse und Rechtschaffenheit wegen, ward er von seinen Obern (1510) zum Papste Julius II. nach Rom gesendet, um einige im Orden entstandene Streitig-

keiten abzuthun, was er auch glücklich vollbrachte. Allein mit Abscheu und Entsetzen erfüllte ihn um so mehr zu Rom das unchristliche, gottlose Leben am päpstlichen Hofe, je größer bisher seine fromme Ehrfurcht vor dem Papste war. Nach seiner Rückkehr erhielt er auf Kosten des Churfürsten (1512) die theologische Doctorwürde und bald darauf das Amt eines Pastors an der Hauptkirche in Wittenberg. Nun fuhr er unermüdet fort, sich selbst und Andere zu bilden. Wozu er sich, als Doctor der Theologie verpflichtet hatte, das that er mit der größten Treue. Er predigte, er lehrte, disputirte, schrieb, forschte unablässig bey Allem nach dem wahren Grunde seines Glaubens; besonders aber fand er solchen in der heiligen Schrift. Sein frommer Eifer im Guten erwarb ihm die Achtung Aller, die ihn kannten, in immer höhern Grade, besonders auch der Obern seines Ordens; denn immer noch war er ein Augustinermönch, und wohnte in der engen Zelle seines Klosters, — darauf allein bedacht, wie er zu Gottes Ehre und der Menschen Wohl ein treuer Lehrer der ihm anvertrauten Gemeinde werden könne.

Er ward daher in große Betrübniß versetzt, durch die vielen Mängel und Mißbräuche, die er nicht nur unter dem gemeinen Volke überall, sondern auch in Meißen und Thüringen, in 40 Klöstern seines Ordens fand, nachdem ihm Dr. Staupitz (1516) aufgetragen hatte, dieselben an seiner Statt zu untersuchen. Bey dieser Visitation suchte er nun seine Ordensbrüder herzlich zu ermahnen, daß sie doch ja die Bibel fleißig lesen, so wie auch heilig, friedlich und in Zucht und Ordnung leben möchten. Zugleich war er darauf bedacht, wie er an allen Orten, wo er hin kam, für die Jugend im Volke gute Schulen anlegen möchte, da diese damals noch im Lande fast gänglich fehlten, und wo deren waren, solche sich im elendesten Zustande befanden.

Am aller schmerzlichsten aber fühlte Luther, der treue Seelsorger, sein Herz zerrissen, als **Johann Tetzel**, ein Dominikanermönch, aus Leipzig (1516), im Sachsenlande auf die unverschämteste Weise, im Namen des Papstes, mit der Sündenvergebung oder dem Ablasse einen Handel trieb, der eben so gotteslästerlich, als für das Volk verderblich war. Um nemlich dem durch allzugroßen Aufwand sehr verschuldeten **Erzbischofe von Mainz**, Albrech-

Albrechten, wieder zu Gelde zu verhelfen, hatte Papst Leo X. demselben verstattet, in Deutschland Ablaß predigen und vertheilen zu lassen, jedoch mit der Bedingung, daß von der dafür gelösten Summe die Hälfte in den Schatz zu Rom geliefert würde. Zu diesem Handel ward nun Tetzel auserlesen. Er zog im Lande umher mit päpstlichen Ablaß- oder Vergebungszetteln, welche er in seinen Predigten, als nothwendig zur Seligkeit und kräftiger, als alle Reue und Buße, dem Volke anpries und für schweres Geld verkaufte.

Nun kamen Etliche, die Ablaßbriefe gekauft hatten, (1517) nach Wittenberg, und fanden sich beym Abendmahle ein, ohne beichten zu wollen. Als Luther nun von ihnen zuvor eine Beichte forderte, und sie ihres bösen Wandels wegen herzlich und ernstlich zur wahren Besserung ermahnte, ohne welche sie der Gnade Gottes in Christo, und der Vergebung ihrer Sünden sich nicht trösten dürften; so beriefen sie sich auf die erkauften Ablaßbriefe, und meynten, bey diesen könnten sie, auch ohne Besserung und frommes Leben, ganz frey von Strafe, und der Gnade Gottes sicher seyn. Mit gerechtem Unwillen versagte ihnen Luther die Absolution oder Zusicherung der göttlichen Gnade, und warnte seine Pfarrkinder vor solchem gottlosen Frevel. Hierüber ward nun Tetzel sehr zornig; er wüthete und schalt auf Luthern, als auf einen Ketzer, den man verbrennen müsse.

Luther dagegen hielt es für Pflicht, in seinen Predigten das Volk ernstlich vor Tetzels Ablaßkram zu warnen. Mit wehmuthsvollem Herzen schrieb er, — jetzt immer noch ein großer Verehrer des Papstes, — an mehrere Bischöfe und auch an den zu Mainz. Er bat demüthig, den gotteslästerlichen Handel abzustellen, und Papst und Kirche nicht so sehr in Schande und Schaden zu bringen. Da aber dieses nicht helfen wollte, so wandte er sich an den Papst unmittelbar. Mit gleichem Eifer schrieb er auch öffentlich dagegen, indem er damals selbst noch nicht gedachte, daß sich hieraus ein so gewaltiges Feuer entzünden würde. Am 31. October 1517, schlug er endlich an die Schloßkirche zu Wittenberg 95 Sätze an, worin er die Schändlichkeit des Ablasses behauptete, und Jedermann

öffentlich aufforderte, mit ihm darüber zu disputiren, und ihn zu widerlegen, wenn er unrecht habe.

In weniger, als 14 Tagen waren diese Sätze des kühnen Mönches durch ganz Deutschland, und in 4 Wochen fast in der ganzen Christenheit bekannt. Denn die Beschwerden über die Gelderpressungen und Mißbräuche, von Papst und Mönchen eingeführt, waren allgemein; allein Niemand getraute sich, dagegen laut zu sprechen, aus Furcht, verketzert und verfolgt zu werden. Nur Luther hatte Muth genug. Er sprach für alle Bessern, und nach deren Wunsch und Sinne Wahrheit aus, die weder Papst noch Mönche hören mochten. Also begann nun unter Gottes Leitung in der Christenheit der große Kampf, durch den Gewissensfreiheit und Verbesserungen in der Kirche errungen werden sollten.

1.) Luther kämpft, als deutscher Held, für Freyheit des Gewissens und für den evangelischen Glauben.

Vom Papste erwartete Luther gute Antwort und Segen. Es kam Blitz und Donner: eine Forderung, in 60 Tagen sich in Rom persönlich zu verantworten. Auch forderte der Papst, den Churfürst Friedrich, den Weisen, auf, Luthern, als einen Ketzer, auszuliefern; und alle Feinde der Wahrheit kämpften in Schriften gewaltig gegen ihn, der muthig stand, bey allen Behauptungen nur auf die Bibel verwies, und um Belehrung bat. Da Friedrich nun Luthern mehr, als vorher, zu schützen suchte, so ward es vestgesetzt, daß dieser von einem päpstlichen Gesandten, dem Cardinal Thomas Cajetanus, auf dem Reichstag zu Augsburg, in Deutschland verhört werden solle. Trotz aller Gefahr, ermordet, oder doch gefangen nach Rom geführt zu werden, erschien Luther daselbst (1518 Octbr.) mit Muth und Glaubensfreudigkeit, obgleich alle seine Freunde für sein Leben zitterten. Er legte offen seine Meynung dar, und bat in Wort und Schrift um Gottes und der Kirche willen, daß er nur aus der heiligen Schrift belehrt und zurecht gewiesen würde; er wolle gern schweigen, wenn nur die Gegenpart nicht mehr durch Wort und That das Evangelium verlästere. Doch Cajetanus achtete auf dieses Alles nicht; er drohte und verlangte Widerruf. —

Da so Nichts auszurichten war, berief sich Luther bey dem ungerechten Ausspruche des Papstes auf das Urtheil eines allgemeinen Conciliums, und reisete nach Hause, wo er sogleich dasselbe schriftlich wiederholte.

Dem Streite auszuweichen, wollte zwar Luther lieber Wittenberg und Deutschland ganz verlassen, da auch der Papst vom Churfürsten verlangte, er solle den Ketzer nach Rom ausliefern, oder doch Landes verweisen. Doch alle Lehrer in Wittenberg baten den Churfürsten flehentlich, daß er ja die Universität nicht ihrer schönsten Zierde, und eines so hochverdienten frommen Mannes möchte berauben lassen. Da hieß ihn Friedrich in seinem Schutz' und Lande ruhig bleiben, und Luther, der nun immer mehr des Papstes Ungerechtigkeit und falsche Lehre erkannte, verwaltete getrost, mit Schriftauslegen, Lehren, Predigen und Schreiben, sein Amt zu Wittenberg, bey seinen Freunden.

Zu diesen alten, treuen Freunden schenkte Gott ihm noch in diesem Jahre einen neuen, der von nun an, zugleich ihm Lehrer und Schüler, zu Verbesserung des entstellten Christenthums sein thätigster Gehülfe ward. Dieß war M. Philipp Melanchthon, zu Deutsch vorher Schwarzerd genannt, zu Bretten, in der Pfalz am Rhein geboren (den 16. Febr. 1497). Bey außerordentlichen Fähigkeiten hatte er im 12. Jahre schon so große Kenntniß und Geschicklichkeit im Griechischen und Lateinischen erlangt, daß er im 13. die Universität zu Heidelberg beziehen konnte. Von da ging er (1512) nach Tübingen, um dort Theologie, Geschichte und die Werke der Alten noch weiter zu studiren. Er ward daselbst (1514) Magister, erklärte nun, als Lehrer, Griechische und Lateinische Schriftsteller mit ausnehmender Geschicklichkeit, und schrieb selbst, obgleich nur 21 Jahre alt, — so vortreffliche Werke der Gelehrsamkeit, daß ihm der große Gelehrte Erasmus, als einen außerordentlichen Geist, bewunderte. An Churfürst Friedrich von Reuchlin, der Philipps Anverwandter war, empfohlen, kam er nun (1518) nach Wittenberg, als öffentlicher Lehrer der Griechischen Sprache. Er war ein sanfter, sehr geistreicher Mann, und ward mit Luthern bald so innig vertraut, daß sie von nun an immer mit einander für die Wahrheit des Glaubens arbeiteten und kämpften.

In-

Indessen kam aufs Neue ein Päpstlicher Gesandter Karl von Miltitz, der gegen Luthern sich freundlicher, als Cajetan, benahm. Mit süßen Worten brachte er es bey einer Unterredung zu Altenburg (1519, im Januar), zwar nicht zum Widerrufe, doch aber dahin, daß Luther es versprach, zu schweigen, die Sache ruhen und sich selbst zu Tode bluten zu lassen, jedoch nur dann, wenn auch die Gegner schwiegen; wo nicht, so — sagte er — würde das Ding erst recht herausfahren, und Ernst werden, indem er seinen Vorrath noch ganz beysammen habe. In Demuth wolle er an den Papst schreiben, sich ihm unterwerfen, auch in einer besondern Schrift solches öffentlich anzeigen, und Jedermann zum Gehorsam gegen den Papst ermahnen. Nur aus dem Widerrufe werde Nichts, wenn man ihm nicht vorher aus der heiligen Schrift bewiesen, daß er im Irrthume sey. Dieß war Luthers Sinn und Meynung; und bald darauf schrieb er von Wittenberg auch wirklich an den Papst, eben so wohl mit ehrfurchtsvoller Ergebung, als auch mit Würde und Offenheit.

Dieß aber war dem Papste (seit 1513 Leo X.) nicht genügend; vielmehr ward er noch heftiger erbittert durch Dr. Johann Eck, Professor der Theologie in Ingolstadt, einen der heftigsten Gegner Luthers, der ehemals sein Freund gewesen war. Dieser Eck hatte den Dr. Andraas Bodenstein genannt Carlstadt, Professor und Archidiakonus zu Wittenberg und Luthers Freund, herausgefordert, zu einem gelehrten Kampfe über streitige Sätze. Hierzu hatte Carlstadt auch zu Leipzig (im Juny 1519) sich gestellt, begleitet von Luther, Melanchthon und mehrern Gelehrten aus Wittenberg. Bey solcher Gelegenheit fing nun auch Eck an, Luthern in vielen Punkten so zu bestreiten, daß dieser sich genöthigt sahe, ihm mit aller Kraft ausführlich zu antworten, und ihn zu widerlegen. Auch nachher wurden deßhalb noch zwischen beyden viel heftige Streitschriften geliefert.

Da ward nun Eck voll Bitterkeit und Rachsucht gegen Luthern. Er suchte daher, als er (1520) nach Rom kam, dem Ketzer beym Papste einen Schlag zu bereiten, der ihn auf einmal ganz zu Boden stürzen sollte. Der Papst Leo, durch Ecken angereizt, ließ wider Luthern eine Bulle, so nennt man ein päpstliches Gebot, — ergehen,

worin er aufgefordert wurde, innerhalb 60 Tagen seine Ketzereyen zu widerrufen, wo nicht, so sey er mit allem seinen Anhange in den Bann gethan. Dabey ward allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten befohlen, ihn und seine Anhänger aufzugreifen, und sie gefangen nach Rom zu senden, auch alle seine Bücher zu verbrennen. Wer aber sich gegen dieses Gebot setzen, oder den Ketzer aufnehmen würde, dem wurde gleichfalls mit dem Banne, dem Orte aber mit dem Interdikte gedroht.

Mit großem Geschrey und Pochen, auch gegen Luthern drohend, kam Eck nun selbst nach Deutschland, als päpstlicher Gesandter, und brachte diese Bulle. Doch Luther fürchtete sich nicht. Er schrieb nochmals dem Papste, um sich zu rechtfertigen, und zeigte seine Willigkeit, die Sache gütlich zu beendigen; er lasse sich auch jede Bedingung gefallen, wenn nur kein Widerruf von ihm gefordert und ihm nicht vorgeschrieben werde, wie das Wort Gottes erklärt werden müsse.

Die harte, ungerechte Behandlung Luthers, der nun ganz ungehört vom Papste verdammt war, verschaffte dem Verfolgten nur noch größere Theilnahme bey allen Edeln in und außer Deutschland, wo ihm schon vorher viele mannhafte Ritter Schutz gegen Gewalt zugesichert hatten. Auch Churfürst Friedrich verweigerte in seinen Landen die Vollziehung des Päpstlichen Befehls, und drang darauf, daß man bedacht sey, Luthern vor gelehrten, frommen und unverdächtigen Richtern in aller Sicherheit zu verhören, nicht aber seine Schriften unwiderlegt zu verbrennen. So frey war Friedrich jetzt von Vorurtheilen gegen Luthern, weil viel christliche und hochgelehrte Männer, wie Spalatinus, Hofprediger und Geheimschreiber des Fürsten, und Erasmus von Rotterdam, ihm über dessen Thun und Wesen stäts gutes Zeugniß gaben.

Die Päpstlichen Gesandten ließen indeß doch auf des Papstes Befehl zu Löwen, Cöln und Mainz die Bücher Luthers öffentlich verbrennen, und erklärten ihn für den allerschlimmsten Ketzer, und ausgestoßen aus der Christenheit.

Von nun an hatte Luther, der durch das Forschen in der Schrift in seinem Glauben immer gründlicher und vester ward, gegen den Papst selbst gar keine Schonung mehr. Mit kühnem Muthe trat er ganz allein auf gegen

ihn und alle seine Macht. Er erklärte ihn in einer Schrift (den 20. Novbr.) laut und öffentlich nach seinen Thaten, für einen verhärteten Ketzer, Christusfeind und Unterdrücker der heiligen Schrift; auch erbot er sich, dieses gegen jeden Widerspruch zu beweisen vor einem allgemeinen Concilium, das über ihn richten solle. Bis dahin bat er den Kaiser, alle Reichsstände und Obrigkeiten in Deutschland, zu Rettung der katholischen oder allgemein christlichen Wahrheit und der Ehre Gottes seiner Gegenerklärung beyzutreten und den unglaublichen Wahnsinn des Papstes zu verabscheun.

Seine Gesinnung bekräftigte er bald darauf durch ein in jener Zeit noch kühneres Unternehmen, worüber alle Welt ins größte Staunen gerieth. Durch öffentliche Bekanntmachung in Wittenberg berief er (den 10. Decbr. 1520) alle dort Studirende zusammen, um bey Verbrennung des Päpstlichen Gesetzbuches gegenwärtig zu seyn. Mit diesen zog er früh, um 9 Uhr, feyerlich zum Thore hinaus. Ein angesehener Lehrer der Universität legte einen Scheiterhaufen an. Als solcher angezündet war, warf Luther das Päpstliche Gesetz und Recht, nebst der wider ihn ergangnen Bulle, und einige Schriften seiner Gegner ins Feuer, indem er die Worte sprach: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast; so betrübe und verzehre dich die ewige Flamme!"

Mit diesem kühnen Schritte war nun der schwerste Kampf vollbracht, für Freyheit des Gewissens und Evangelischen Glauben. Die Trennung, welche Luther bisher gescheuet hatte, ward vollendet! Jetzt durfte erst mit Vestigkeit die Reformation beginnen. Was von dem Papste in der Bulle gegen Luthern und seine Anhänger erklärt und ausgesprochen war, nahm Luther an, und übte gleiches Recht.

Indeß war auch durch wackere Männer in der Schweiz das Licht des Glaubens angezündet worden, und leuchtete freundlich umher. Am rüstigsten that sich dabey hervor der feurige und sehr gelehrte Prediger zu Zürich, Ulrich Zwingli, welcher ganz unabhängig von Luthern, und mit viel weniger Widerspruch und Kampfe, geschützt von seiner Obrigkeit, die Kirchen seines Vaterlandes zu verbessern anfing, und dadurch Vorgänger der Christengemeinde ward, welche man nachher die Reformirte genennet hat.

Ulrich Zwingli war geboren den 1. Januar, 1484 zu Wildhausen im Toggenburgischen. Bey guten Fähigkeiten fing er im 10. Jahre an, zu Basel und zu Bern, in den Wissenschaften einen guten Grund zu legen, und ging nachher auf die Universität nach Wien, wo er Philosophie und Sprachen mit allem Fleiß studirte. Zu Basel in der Martinsschule lehrte er hierauf die alten Sprachen, ward Magister (1505), und fing nun an, mit allem Eifer Theologie zu treiben. Sein Lehrer war ein sehr helldenkender Gelehrter, Wittenbach, welcher ihn den Ablaß, als Betrug, und Christum, als den einzigen Erlöser von Sünden, kennen lehrte. Als Priester und Prediger zu Glaris (1506) studirte er mit so viel Fleiß 10 Jahr hindurch, daß er die Irrthümer und Mißbräuche der Römischen Kirche immer deutlicher erkannte; doch sprach er noch nicht laut dagegen. Allein da er nun Pfarrer ward (1516) zu Maria Einsiedeln, wohin zu einem für wunderthätig gehaltenen Marienbilde des Klosters viel 1000 Menschen jährlich wanderten, so predigte er laut gegen die übertriebene Verehrung der heiligen Jungfrau und gegen die Wallfahrten. Viel gleichgesinnte Mönche und selbst der Abt war seiner Meynung, und man war sehr auf Abstellung des Aberglaubens bedacht, als Zwingli zum Pfarramte bey der Hauptkirche in Zürich (1518) berufen wurde.

Hier predigte er kräftig das Evangelium und eiferte gegen die verderbten Sitten des Volkes und der Geistlichen. Da nun ein Franciskanermönch, Bernhardin Samson, als Abgesandter von dem Papste mit größter Unverschämtheit den Schweizern Ablaß verkaufte, so trat auch er dagegen auf. Selbst der Bischof zu Costnitz, bey dem sich Samson die Vollmacht, Ablaß in diesem Sprengel zu verkaufen, nicht hatte bestättigen lassen, schrieb an die Schweizerische Bundes- oder Eidgenossenschaft zu Zürch, und auch an Zwingli, daß Samsons Handel nicht gestattet und jede Kirche ihm verschlossen werden möchte; was auch geschah. Zwingli lehrte unterdeß mit großem Beyfalle, und blieb dabey unangefochten von dem Papste, der schon in Deutschland gegen Luthern sich zu behaupten hatte. Zu dem verordnete die Landesobrigkeit in Zürich (1520) daß alle Prediger dem Evangelio gemäß leh-

lehren und sich alles dessen enthalten sollten, was aus der heiligen Schrift nicht dargethan werden könnte. Zwar machten mehrere Geistlichen viel Einwendungen gegen alle Verbesserung; und einige Bezirke oder Cantone in der Schweiz blieben dem Bilderdienste und Papstthume getreu. Indeß verbreitete sich doch durch Zwinglis und seiner Gehülfen Thätigkeit und Schriften die Wahrheit immer weiter, so daß nach einiger Zeit der größte Theil der Schweiz vom Papst- und Bilderdienste frey und reformirt geworden war. Als nun nach einigen Jahren zwischen den katholischen und reformirten Cantonen deßhalb ein Krieg ausbrach, und Zwingli zu Vertheidigung der Stadt mit ausgezogen war, fiel er (1531, den 11. Octbr.) in einer Schlacht bey Cappel, ohnweit Zürich. Dem Tode nahe, tröstete er noch seine trauernden Freunde mit den Worten: „Welch Unglück ist denn das? Den Leib können sie wohl tödten, nicht aber die Seele.“ — In dem hierauf erfolgten Frieden gestanden endlich beyde Partheyen einander gegenseitig die Freyheit zu, daß künftig jede, wie sie wolle, Verbesserungen in der Religion vornehmen möge. So ward durch Zwingli's Lehre und Schriften die reformirte Kirche gegründet, welche sich hierauf weiterhin, nach Frankreich, Niederland und Holland und auch in Deutschland, wo Luther indeß siegend kämpfte, ausgebreitet hat.

2.) Luther siegt, als Held des Glaubens, — durch Gottes Wort, — im Leben und Tode.

Von Rom aus konnte Luther nach jenem kühnen Schritte nichts Anders erwarten, als eine zweyte Bulle, die ihn vernichten sollte. Sie kam (den 3. Januar 1521); und über Luthern und seine Beschützer und Anhänger, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, so wie über alle Orte, wo deren sich befänden, ward Fluch und Verdammniß auf ewige Zeiten vom Papste — ausgesprochen. Vollzogen aber ward jetzt weder Bann noch Interdikt. Die Macht des Papstes war in Deutschland schon zu sehr gebrochen. Auch Churfürst Friedrich, der Weise, für Luthern immer günstiger gesinnt, verweigerte nicht nur in seinen Landen die Vollziehung des päpstlichen Befehls, sondern verlangte auch, daß Luther vor allen Dingen gehört und seine

Sache

Sache gründlich untersucht werde. Hierzu erbot sich Luther selbst, und wenn er auch der Wahrheit das Leben aufzuopfern habe. Der junge Kaiser Karl V. bestimmte die Stadt Worms, wo eben allgemeiner Reichstag war, dazu, daß Luther vor ihm und allen Ständen des Deutschen Reiches gerichtet werden solle. Zu sicherer Hin- und Herreise gab er ihm (den 6. März 1521) einen kaiserlichen Geleitsbrief, obgleich des Papstes Abgeordnete oder Legaten, Solches zu hintreiben suchten, da sie die Ankunft Luthers ungern sahen.

In Wittenberg war außer Luthern Alles höchst bestürzt, als des Kaisers Vorladung nun anlangte. Von allen Seiten kamen seine Freunde, besorgt, er werde so, wie Huß nach Costnitz, dem Tode entgegen gehen, und baten, daß er bey ihnen bliebe. Doch Luther sagte vest: „Und wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen „Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte; so „will ich doch, weil ich erfordert bin, im Namen des „Herrn erscheinen, und dem Behemoth in sein Maul, zwi„schen seine großen Zähne treten, Christum bekennen, und „denselben walten lassen."

Er ging also getrost, begleitet von seinem Rechtsbeystande Dr. Hieronymus Schurf, und zweyen Gottesgelehrten Dr. Justus Jonas und Nicolaus Amsdorf, nebst seinem Bruder Jacob Luther. Bewundrung folgte ihm und kam ihm überall entgegen; er aber betete im tief bewegten Herzen: Ein' veste Burg ist unser Gott rc. Noch kurz vor Worms ließ Spalatin, sein Freund, ihn warnen; da sagte er: „Ich werde „hineingehen, und wenn auch so viel Teufel darin wären, „als Ziegel auf den Dächern!"

Mit unerschrocknem Muthe und Fröhlichkeit kam er nach Worms (den 16. April) und hatte daselbst bis in die späte Nacht noch Zuspruch von vielen Grafen, Freyherren, Rittern und vom Adel, geistlichen und weltlichen Standes. Des Tags darauf ward er gefordert, in der gesammten Reichsversammlung zu erscheinen. — Gestärkt durch ein glaubenvolles Heldengebet [1]) trat Luther hin,

---

[1]) Dr. M. Luthers Heldengebet: Allmächtiger, ewiger Gott! Wie ist es nur ein Ding um die Welt; wie sperren sie den Leu-

vor Kaiser und Reich; und unerschrocken bekannte er sich zu allen Lehren und Schriften, um deren willen man ihn zu verdammen drohte, wenn er nicht widerrufen wolle. —

Leuten die Mäuler auf; — wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf Gott! — Wie ist das Fleisch so zart und schwach, — und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! — Wie ziehet sie sobald die Hand ab, — und schnurret dahin, läuft die gemeine Bahn, — und den weiten Weg zur Höllen zu, da die Gottlosen hingehören; und siehet nur allein, — bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist, und ein Ansehn hat. — Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ists mit mir aus; — die Glocke ist schon gegossen, und das Urtheil gefället.

Ach Gott! ach Gott! — o du mein Gott! du mein Gott! — siehe du mir bey wider aller Welt Vernunft und Weisheit! — Thue du es; du mußt es thun, — du allein! — Ist es doch nicht meine, sondern deine Sache! — Hab' ich doch für meine Person allhier Nichts zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt zu thun. — Wollt' ich doch auch wohl gute, geruhige Tage haben, — und unverworren seyn. — Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist. — Stehe mir bey, du treuer, ewiger Gott! — Ich verlasse mich auf keinen Menschen; es ist umsonst und vergebens; — es hinket alles, was Fleisch ist — und Fleisch schmekt.

O Gott! o Gott! — Hörest du nicht, mein Gott: — bist du todt? — — Nein, du kannst nicht sterben! — Du verbirgest dich allein. — — Hast du mich dazu erwählet? ich frage dich! — — Wie ich es denn gewiß weiß: Ey, so wollte es Gott! — Denn ich mein lenbenlang nie wider solche große Herren gedachte zu seyn, habe es mir auch nicht vorgenommen.

Ey Gott! so stehe mir bey, in dem Namen deines lieben Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm seyn soll, durch Kraft und Stärkung deines heiligen Geistes. — — Herr, wo bleibest du? — Du, mein Gott, wo bist du? — Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, — geduldig, wie ein Lämmlein! — Denn gerecht ist die Sache, und dein. — So will ich mich von dir nicht

Er bat um gründliche Belehrung durch Beweise aus der heiligen Schrift, mit der Versicherung, daß er dann gern bekennen wolle, wo er in Irrthume sey.

Im folgenden Verhöre (den 18. April) drang man noch mehr auf Widerruf und ganz bestimmte Antwort. — Hierauf erklärte er laut seine Meynung vor allen Großen des Reiches, in einer kräftigen, Deutschen Rede, welche er sogleich auf Lateinisch zu wiederholen aufgefordert ward. Er sprach ununterbrochen zwey Stunden lang, und zwar zuletzt noch folgende Worte: „Weil Ihr denn eine schlichte, „einfältige Antwort verlangt, so will ich Euch eine geben, „die weder Hörner noch Zähne haben soll, nemlich also: „Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, „oder mit öffentlichen, hellen, klaren Gründen und Ursa„chen überwunden und überwiesen werde; — so kann und „will ich nicht widerrufen, weil es weder sicher, noch ge„rathen ist, Etwas wider das Gewissen zu thun. Hier „stehe ich; — ich kann nicht anders; — Gott helfe „mir! Amen!“

Der Kaiser und alle Fürsten waren erschüttert, und bewunderten des Mönches Glaubenskraft. Churfürst Friedrich sagte: „Wie schön hat Pater Martin geredet vor Kaiser und Reich; muthig genug, — vielleicht nur zu muthig!“ — Nun war die Reformation die Angelegenheit des ganzen Deutschen Volks und Reichs geworden; denn auch die geistlichen und weltlichen Reichsstände übergaben auf eben diesem Reichstage dem Kaiser eine Schrift mit hundert und einer Beschwerde gegen den päpstlichen Stuhl, worin sie eine Besserung und allgemeine Reformation der Kirche dringend verlangten. Noch

---

absondern — ewiglich! — Das sey beschlossen — in deinem Namen!

Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl unbezwungen lassen! — und wenn sie noch voller Teufel wäre! — Und sollte mein Leib, — (der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist) — zu Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen! — Dafür aber — dein Wort mir gut ist! — Und ist auch nur um den Leib zu thun! — Die Seele ist dein, — und gehöret dir zu, — und bleibt auch bey dir ewig, — Amen. — Gott helfe mir! — Amen!

Noch in den folgenden Tagen ward Luthern von Einigen stark zugesetzt, daß er doch widerrufe; er aber blieb unwandelbar dabey: „Eher will ich Leib und Leben darü„ber fahren lassen, denn Gottes klare und wahre Worte „übergeben!“ Unüberwunden ging er nun (den 26. Apr.) wieder zurück. Als Sieger, nahmen ihn, wohin er kam, die Freunde mit lauter Freude auf; obgleich der Kaiser schon den 19. Apr. den Reichsständen erklärt hatte, er werde Luthern, als einen ausgemachten, hartnäckigen Ketzer, bestrafen; das sichere Geleite solle ihm jedoch gehalten werden. — Er reiste über Eisenach (den 2. May) zu seiner alten Großmutter, welche nicht fern von da, bey seines Vaters Bruder, Heinz Luthern, in einem Dorfe Namens Möre wohnte.

Als er nun von hier mit seinen Gefährten weiter reisete (den 4. May), brachen bey einer wüsten Kirche, Glißbach genannt, fünf Reuter aus dem Walde hervor, und auf den Wagen loß, wo sie Luthern allein heraus und eilig mit sich davon rissen, tief in den Wald hinein, bis in die dunkle Nacht. — Es waren unbekannte Freunde, edle Ritter, die ihn auf Churfürst Friedrichs Befehl gefangen nehmen und in sichere Verwahrung bringen sollten. Denn Friedrich wußte, daß Luther von dem Kaiser in die Reichsacht erklärt werden und also seiner Freyheit, ja des Lebens nicht mehr sicher seyn würde.

Als nun (den 8. May) das furchtbare Aufgebot oder Edikt von Worms gegen Luthern und alle seine Anhänger erging, saß er bereits in Sicherheit, auf der Wartburg bey Eisenach, einem Bergschlosse in Thüringen, wo er, in Rittertracht gekleidet, und unter dem Namen Junker George, das ganze Jahr hindurch wohl geborgen blieb. Hier war er unablässig thätig für die gute Sache. Er arbeitete mehrere Bücher aus, fing an, das neue Testament ins Deutsche zu übersetzen, und schrieb sogar an den Churfürsten und Erzbischof von Mainz, der wiederum in Sachsen Ablaß predigen ließ, einen eifrigen Straf- und Ermahnungsbrief, worauf der Churfürst ihm äußerst milde antwortete, und unter andern auch versprach, er wolle sich, wie es einem frommen, geistlichen und christlichen Fürsten gebühre, betragen.

Indessen hatten die Augustiner-Mönche zu Wittenberg,

nach gemeinschaftlicher Berathung, freywillig viel Mißbräuche, besonders bey der Messe abgestellt, auch mehrere Geistliche das ehelose Leben und andere willkührliche Satzungen aufgegeben; auch hatte der fromme Philipp Melanchthon das erste Lehrbuch des wiederhergestellten Evangelischen Glaubens ans Licht gestellt, um die Verbesserung in friedlicher Ruhe fortzusetzen. Allein da dieß dem unruhigen Dr. Carlstadt zu langsam ging, so hielt er sich zu einigen Schwärmern und verkehrten Menschen, wie Thomas Münzer, welche nach ihrem bösen Gelüste Alles mit Gewalt umstießen, und besonders alle Bilder aus den Kirchen warfen. Daraus entstanden in Wittenberg gefährliche Unruhen, welche zu dämpfen, Melanchthon und seine Freunde zu schwach und furchtsam waren.

Da kam nun Luther, zwar immer noch in Bann und Acht, doch seines Lebens wegen unverzagt, (den 7. März 1522) aus seiner Burg eiligst nach Wittenberg, den Friedenstörern zu wehren. Er predigte 8 Tage nach einander christliche Liebe, Mäßigung und Klugheit; — und Alles wurde still, die Unruhigsten aber entfernten sich z. B. Thomas Münzer, welcher hierauf in Schwaben, Thüringen und Franken, in dem schrecklichen Bauernkriege sich, als ein wüthender Feind Luthers und des Papstes (1523 — 25) zeigte. Mit unablässigem Eifer arbeitete er nun in Wittenberg durch Schrift und Lehre zur Besserung; besonders fuhr er fort, die heilige Schrift zu übersetzen, und machte nach und nach im Kirchenwesen gute Einrichtungen. Als endlich sein Kloster von allen Mönchen, wie anderwärts, verlassen worden, und er mit seinem Prior sich allein darin befand, verließ auch er dasselbe und übergab es dem Churfürst Friedrich (1524). Von nun an legte er auch seine Mönchskutte ab, und trug einen schwarzen Predigerrock, zu dem der Churfürst ihm das Tuch geschenkt; denn er selbst war zu arm, sich solches zu erkaufen. — Nach einem Jahre (1525, den 15. Juny) trat er, in den heiligen Ehestand mit einer frommen Jungfrau Katharina von Bora, welche vorher im Kloster Nimptsch bey Grimma gelebt, und solches nebst 8 andern Nonnen arm und dürftig verlassen hatte.

Die Evangelische Lehre, war nun in mehrern

Ländern begierig angenommen, z. B. in Preußen (25) und Schweden (27), besonders aber an vielen Orten Deutschlands (Zittau 1521). Denn auf den Reichstagen zu Nürnberg (1522 und 23) hatten die Stände des Deutschen Reiches durch hundert laute Klagen gegen den Papst und die Geistlichkeit die gerechten Beschwerden Luthers hinreichend bestättiget, und auf Verbesserung der Kirche gedrungen. An die ernstliche Vollziehung des Wormser Edikts gegen Luthern und seinen Anhang ward daher nicht gedacht, so sehr auch Papst und Kaiser dazu mahnten. Vorzüglich wurde die Evangelische Lehre in Sachsen immer ausgebreiteter und vester. Nach Churfürst Friedrichs des Weisen Tode (den 5. May 1525) erklärte sich sein Bruder, der ihm in der Regierung folgte, Friedrich der Standhafte, öffentlich für Luthern. Er ließ durch ihn und andere kundige Männer (1527 — 29) im ganzen Lande den Zustand der Kirchen und Schulen untersuchen oder visitiren, bey welcher Gelegenheit auch Luther sich gedrungen fühlte, seinen Katechismus zu schreiben. —

Die Fürsten der Deutschen Länder, wo das Licht der Wahrheit ungehindert leuchtete, nemlich der Landgraf von Hessen, Philipp, der Großmüthige, der Churfürst von Sachsen und mehrere Stände des Deutschen Reichs, waren nun auch um ihrer Sicherheit willen genöthigt, mit einander einen Bund zu machen gegen Alle, die ihre rechtmäßige Gewissensfreyheit anzutasten wagten. Denn ihnen drohte die Gefahr, ganz unterdrückt zu werden, vom Kaiser Karl V. und von allen Fürsten, welche ihm und dem Papstthume anhingen. Der Kaiser nemlich verlangte auf dem Reichstage zu Speier (1529) von den Ständen Deutschlands unter harten Drohungen, daß sie zu Unterdrückung aller Neuerung in Lehre und Glauben das Wormser Edikt befolgen und Nichts annehmen sollten, was nicht vom Papste gelehrt und geboten werde. Da übergaben alle, welche sich an das Evangelium hielten, und weder die Aussprüche des Papstes, noch die Gewalt des Kaisers in Glaubenssachen anerkennen konnten, für sich und ihre Länder (den 19. April) eine feyerliche Protestation oder rechtliche Verwahrung gegen allen unrechtmäßigen Glaubenszwang; auch appellirten sie, oder beriefen sich (den 25. April) auf die un-

 par-

partheyischen Aussprüche aller Vernünftigen bey einem allgemeinen Concilium, welches nächstens gehalten werden sollte. Von dieser Zeit an bekamen alle Evangelische den Namen Protestanten, und waren vor der Hand durch das Bündniß ihrer Fürsten geschützt.

Da nun der Papst das längst versprochene Concilium auch im nächsten Jahre nicht eröffnete, so übergaben die Evangelischen Stände auf dem Reichstage zu Augsburg (den 25. July 1530) als auf einer allgemeinen Volksversammlung feyerlich vor allen Ständen des Deutschen Reiches, zu Darstellung und Rechtfertigung des Evangelischen Lehrbegriffs, das Bekenntniß oder die Confession ihres Glaubens, und solches ward in Gegenwart des Kaisers laut und öffentlich verlesen. Diese von Philipp Melanchthon verfertigte Schrift, welche die Augsburgische Confession heißt, ist für Alle, welche sich zu ihrem Inhalte bekennen, das vornehmste Kenn- und Unterscheidungszeichen oder Symbol.

Nun wollte aber der päpstlich und herrisch gesinnte Kaiser Karl V. die Evangelische Confession durch ein bloßes Machtwort für falsch erklären, und eine von Melanchthon gleichfalls verfaßte Apologie oder Vertheidigung dieser Confession nicht annehmen. Er drohte vielmehr hart mit Zwang, Strafen, Krieg und Unterdrückung. Die Evangelischen Stände waren daher gedrungen, zu ihrer Sicherheit und Gegenwehr (1531, den 29. März) aufs Neue ein Bündniß zu Schmalkalden zu errichten, dem in der Folge mehrere Fürsten und Stände beytraten. Zwar ward nach 16 Jahren, beym Ausbruche des Krieges, (1546 — 47) dieser Bund aufgelöst, da er durch Gewalt und List seine Häupter verlor, nemlich den unglücklichen Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, Friedrichs des Standhaften Sohn, und den rüstigen Philipp, den Großmüthigen, Landgrafen von Hessen. Allein inzwischen hatte sich die Reformation in Deutschland schon so sehr ausgebreitet, daß sie nicht zu vertilgen war. Nun kam zu Augsburg vorläufig (1555) ein Religionsfriede zu Stande, der aber sehr zweydeutig war, und erst nach beynahe 100 Jahren und einem dreyßigjährigen Kriege (1618 — 48) durch den Westphälischen Frieden (1648) für alle Völker Deutschlands gesichert ward.

Nach

Nach des edeln Zwingli Heldentode hatte die Evangelische Lehre sich immer mehr geläutert und bevestiget, auch nach Frankreich mehr und mehr Eingang gefunden, so sehr sie auch daselbst verfolgt wurde. Das Werkzeug, welches Gott hierzu ersehen hatte, war Johann Calvin, geboren zu Noyon (spr. Noaijong) in Frankreich. Nach seines Vaters Wunsche, jedoch ungern, studirte er die Rechtsgelehrsamkeit; allein dabey war er stäts auf Erweiterung seiner Religionskenntniß aus der Bibel bedacht. Ermuntert durch die vielen Anhänger der Reformation in Frankreich, ergab er sich (1533) nach seines Vaters Tode ganz der Theologie. Verfolgt von seinen Feinden flüchtete er sich nach Basel, wo er (1535) seinen Unterricht der Christlichen Religion herausgab. Von hier ward er nach Genf oder Geneve gerufen, um diese Stadt vom Papstthume zu reinigen, allein auch daselbst wieder (1538) vertrieben. Indeß rief man ihn (1541) wieder zurück, und gab ihm eine fast unumschränkte Macht, die Sitten und den Glauben seiner Mitbürger zu verbessern. Von nun an verbreitete er länger, als 20 Jahr hindurch bis zu seinem Tode (1564), das Evangelium in Schrift und Lehre weit umher. Er bildete mit seinem spätern Gehülfen Theodor Beza den strengen Lehrbegriff der Reformirten aus, welche damals sich mit den Lutherischen in mehrern Lehrsätzen nicht ganz vereinigen konnten, sich aber gegenwärtig von derselben wenig, oder gar nicht wesentlich unterscheiden. Sie fangen daher auch gegenwärtig an, mit den Lutherischen, als Evangelischen Christen, in Glaube, Liebe und Hoffnung Eins auszumachen.

So ward unter Gottes gnädiger Leitung das Licht des Evangeliums und die Glaubensfreyheit in der Kirche Christi erhalten, ob es gleich manchmal schien, als sollte Finsterniß und Bosheit Alles unterdrücken. Die Wahrheit hat bestanden, auch bey allen Ränken und Verfolgungen, welche der von Ignatius von Loyola (1523 — 40) unter dem Namen der Gesellschaft Jesu oder der Jesuiten gestiftete Orden, zu Verbreitung des Pastthums, und zu Vernichtung der Gewissensfreiheit, vergeblich versucht hat. Die Wahrheit wird auch künftig fort bestehen, denn sie ist ewig in Gott, und durch sein Wort in der heiligen Schrift uns Allen geoffenbaret. Darin zu

for-

forschen, hat der ehrwürdige Dr. Martin Luther uns Belehrung, Beyspiel und Gelegenheit gegeben, und als ein heiliges Vermächtniß an das gesammte deutsche Volk seine Bibelübersetzung hinterlassen. Um auch dem Ungelehrten den Grund des Glaubens offen darzulegen und die verborgnen Quellen der Erkenntniß und des Trostes zu eröffnen, arbeitete er 13 Jahre lang (von 1521 — 34) an diesem großen Werke. Er besserte daran mit unermüdetem Fleiße, bis an das Ende seiner thatenvollen Tage. Dieses fand er, nach einer langen, schweren, sauern, theuern Arbeit, sanft und selig in Gott den 18. Febr. 1546, zu Eisleben, dem Orte seiner Geburt, wohin er von Wittenberg gereiset war, um für seinen Landesherrn einen Rechtsstreit in Güte beyzulegen.

Ihm hauptsächlich danken wir den Anfang der Verbesserungen, deren wir uns, als Evangelische Christen, erfreuen, — den großen Sieg der Wahrheit und Gewissensfreyheit über willkührlichen Glaubenszwang.

Ihm danken Viele unserer Christlichen Brüder in der Römischen Kirche, wo man noch fortwährend nach Evangelischer Wahrheit und Freyheit ringen muß, das Licht, was durch unsers Luthers glaubenvolles Wirken auch nach und nach bey ihnen angezündet ward. Sein Andenken bleibt im Segen bey Allen, die Gott von Herzen lieben.

IV. Dr. Mr. Luthers Katechismus.

Als Martin Luther auf seines Churfürsten Geheiß (S. 49.) die Visitation der Kirchen und Schulen im Lande (1527 — 29) zu besorgen hatte, sah er mit sehr bekümmerten Herzen überall den großen Jammer, daß der gemeine Mann so gar Nichts wußte von der Christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und daß auch viele Pfarrherren ganz ungeschickt waren, zu lehren. Sie können, sagt Luther in der Vorrede zu seinem Katechismus, weder das Vaterunser, noch den Glauben und die zehen Gebote, und leben dahin, wie das liebe Vieh.[a])

Durch

[a]) Daß solches gar nicht übertrieben sey, bezeuget ein gelehrter Zeitgenosse Luthers, der Prediger Johann Matthesius, welcher in einer seiner Predigten von Luthers Leben S. 59 sich also äußert: „Auf der Kanzel kann ich mich nicht erin-

Durch die so klagliche Noth gedrungen und gezwungen stellte er, (zu Ende des Jahres 1529) diesen Katechismus oder die Christliche Lehre, wie er selbst spricht, in solche kleine, schlechte, einfältige Form, als ein kurzes, zum Auswendiglernen und Erklären bestimmtes Fragebüchlein. Er nahm allein die Stücke oder Lehren vor, so ein jeglicher Christ zur Noth wissen soll, und ohne welche Niemand, als ein Christ überhaupt leben kann und darf, welche auch schon von Alters her in der Christlichen Kirche zum Auswendiglernen für Katechumenen in einen Katechismus, jedoch ohne Erklärung, zusammen gefaßt waren, nemlich: die zehen Gebote, den Christlichen Glauben und das Vater Unser. Derselben jedes legte er kurz und einfach, aber dennoch bündig und kräftig aus, damit ein Jeder bald zu Erkenntniß komme, wie er, als Christ 1.) vor Gott wandeln, 2.) an Gott glauben und 3.) zu Gott beten solle. — Um bey dem rohen Haufen den abergläubigen Mißbrauch und die ungläubige Verachtung der Sacramente zu verhüten, that er die Lehre von der heiligen Taufe und vom heiligen Abendmahle hinzu, nebst einer kurzen Erklärung über das Wesen und die Kraft derselben. Ausführlich hatte er diese 5 Hauptstücke schon vorher erklärt in einem großen Katechismus (July 1529).

Da-

„nern, daß ich in meiner Jugend, der ich doch bis ins 25. „Jahr meines Alters im Papstthume leider gefangen gelegen „bin, die zehen Gebot', den Glauben, das Vaterunser, oder „die Taufe gehöret hätte. In Schulen las man in der Fa„sten von der Beicht' und einerley Gestalt" (daß der Laye im Abendmahle bloß Brot zu genießen habe). „Der Absolu„tion und des Trosts, so man durch glaubige Nießung des „Leibs und Bluts Christi bekenne, hab' ich mit Wissen mein „lebtag', ehe ich gen Wittenberg kam, weder in Kirchen, noch „Schulen mit Einem Worte gedenken hören. Wie ich mich „auch keiner gedruckten, oder geschriebenen Auslegung der „Kinderlehren im Papstthume zu erinnern weiß, der ich doch „von Jugend auf alle Legenden (Heiligen mährchen) und „Brigittengebetlein, — sonderlich zu München, bey meinem „Herrn, der eine sehr große deutsche Liberey (Büchersammlung, Bi„bliothek) bey einander hatte, — ein ganzes Jahr durchlesen habe."

Damit auch endlich die Gewissen nicht ferner beschweret und gemartet würden durch die Satzungen und Irrlehren von der Ohrenbeichte und dem Sündenablasse; so fügte er zu zweckmäßiger Vorbereitung aufs heilige Abendmahl einen Unterricht über die Beichte hinzu, welchen man späterhin, auch ohne einen von fremder Hand gemachten Zusatz vom Amte der Schlüssel, als ein besonderes Hauptstück betrachtet hat. Der Lutherische Katechismus besteht daher gewöhnlich aus 6 Hauptstücken, an welche ein geschickter Lehrer zur Nothdurft knüpfen kann, was zu dem Unterrichte im Christlichen Glauben gehört.

Dieser kleine Katechismus Luthers ist ein *sehr schätzenswerthes Erb- und Eigenthum für Evangelische Christen* und fortwährend für sie von großem Nutzen. Er erweckt zu dankbarem Andenken an die hohen und herrlichen Verdienste Luthers um Wiederherstellung des reinen Christenthums, dessen die Evangelischen beym 3ten Jubeljahre sich schon 300 Jahre lang erfreuen; er dient uns, die wir die von Luthern erkämpfte Gewissensfreyheit genießen, zu einem *Symbol* oder Kenn- und Unterscheidungszeichen; und ist für die Jugend, wenn sie Luthers Erklärungen recht verstehn und auslegen lernt, ein treffliches Mittel zu Erweckung frommer Gefühle, zu Schärfung des Verstandes, zu Uebung des Nachdenkens, und also zu Begründung eines vesten Glaubens.

Wenn nun derselbe, wie unser Luther will, recht und fleißig gelehrt, erklärt und getrieben oder in Anwendung gebracht wird, so werden wir Alle, Lehrer und Schüler, durch Lehren und Lernen, wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Solches verleihe Gott uns Allen. Amen!

Summa des ganzen Katechismus.

Der Mensch ist Sünder; Keiner ist
Gerecht; es ist kein Reiner.
Unsträflich ist nur Jesus Christ,
In aller Welt sonst Keiner.
Durch Alle drang der Sünde Gift;
Vernunft, Gewissen und die Schrift
Verdammen auch den Beßten.

2. Der Vater sah das Elend an, —
Noch liebt' er seine Kinder: —
„Geschehe, was geschehen kann
„Zur Heiligung der Sünder!"
Und sandte seinen Sohn herab,
Vom Thron' des Himmels, bis ins Grab
Stieg Jesus Christus nieder.

3. Er suchte — fern von Sünd' und Trug —
Nicht Menschen-Ehr' und Freuden;
Er lebt' ein Menschen-Leben, trug
Die Last der Menschen-Leiden, —
Ward Menschenlehrer, Menschenheil,
Rief: „Nehmt an Gottes Liebe Theil;
„Glaubt mir, und seyd unsterblich!"

4. Und wer ihm glaubte, wurde frey
Von Sünde, vom Verderben;
Durch Christi Geist ward er, wie neu-
Geschaffen, nie zu sterben,
Zu jeder Tugend neu belebt.
Der dankerfüllte Glaube strebt
Nach Christi Sinn' und Liebe.

5. Er wirft sich freudig vor ihm hin,
Wenn andre Sünder beben,
Und stärkt sich in dem reinen Sinn',
Für Christum nur zu leben.
Die Taufe hat ihn Gott' geweiht,
Und Hoffnung der Unsterblichkeit
Giebt ihm das Mahl der Liebe.

Von Johann Caspar Lavater,
Prediger der reformirten Gemeinde zu Zürich;
aus dessen 60 Liedern nach dem Zürcherischen Katechismus.

Erstes Hauptstück.

Die zehen Gebote.

Das erste Gebot.

(Im 2. B. Mosis, C. 20, 2 ff. spricht Gott durch Mosen:)

Ich bin der Herr, dein Gott: du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das? (Wie ist das zu verstehen?)

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und (ihm) vertrauen.

neben] außer mir Nichts, als deinen Gott anerkennen und verehren. — über] mehr, als irgend ein Wesen in der ganzen Welt.

Das zweyte Gebot.

Du sollst den Namen (des Herrn), deines Gottes, nicht unnützlich führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Was ist das? (Was wird hiermit gemeynt?)

Wir sollen Gott (so) fürchten und lieben, daß wir bey seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen; sondern (daß wir) denselben in allen Nöthen anrufen, (zu ihm) beten, (ihn) loben, und (ihm) danken.

nicht ungestr. l.] ganz gewiß strafen. — Wir soll. rc.] So groß soll unsere Ehrfurcht und Liebe gegen Gott seyn, — so sehr sollen wir ihn fürchten und lieben, daß wir das Heilige niemals entheiligen und zu schlechten, gemeinen Handlungen anwenden.

Das dritte Gebot.

Du sollst den Feyertag heiligen.

Was ist das? (Was denkst du dir dabey?)

Wir sollen Gott (so) fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten; sondern (daß wir) dasselbe heilig halten, gern hören und lernen.

heiligen] frey von gewöhnlicher Wochenarbeit, in Andacht und Gebet zubringen, ganz ungestört das Herz zu Gott erheben, und an Gottes Wort den Glauben stärken.

Das

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; (auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. — Ephes. 6, 3.)

Was ist das? (Was fühlt dein Herz hierbey?)

Wir sollen Gott (so) fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten, noch erzürnen; sondern (daß wir) sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben.

lange lebest] daß deine ganze Lebenszeit hindurch ein freudiges Gewissen und ein segensvolles Andenken dich begleite. (Sir. 3, 9 — 13. Spr. Sal. 30, 17.) Herren] Alle, die außerdem dir zu befehlen haben.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten.

Was ist das? (Wovon wird hier geredet?)

Wir sollen Gott (so) fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe weder Schaden, noch Leid thun; sondern (daß wir) ihm helfen, und (ihn) fördern in allen Leibesnöthen.

helfen, — fördern] ihm beystehn, und wenn er in Noth kommt, seinen Wohlstand zu befördern suchen.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das? (Was wird hierdurch geboten?)

Wir sollen Gott (so) fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und (daß) ein Jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.

Ehe] der heilige Eid, das auf Lebenszeit gegebne Wort der Treue soll ehrlich gehalten werden. — Jeglicher sein Gemahl] der Mann sein Weib, das Weib seinen Mann.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das? (Was hast du also zu unterlassen?)

Wir sollen Gott (so) fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen; sondern (daß

wir) ihm sein Gut und (seine) Nahrung helfen bessern und behüten.

Waare, Handel] weder mit schlechter Waare, noch mit ungerechtem Handel ihn um das Seinige bringen, und solches uns zueignen. — helfen bessern ꝛc.] zu Verbesserung und Erhaltung seines rechtmäßigen Vermögens ihm behülflich seyn.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Was ist das? (Wie hast du dich mit Worten zu verhalten?)

Wir sollen Gott (so) fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, (von ihm) afterreden, oder (ihm) bösen Leumund machen; sondern (daß wir) ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden, und Alles zum Beßten kehren.

falsches Zeugniß] unwahre Aussage thun, der Wahrheit zuwider sprechen, lügen; — ihn nicht verrathen,] was er schuldlos uns anvertraut, nicht bekannt machen, — afterreden] von ihm üble Nachrede führen; — bösen Leum.] ihm durch Verleumdung in schlechten Ruf bringen; — zum Beßten kehren] was ihm fälschlich Böses nachgeredet wird, als grundlos darstellen, und nicht Alles aufs schlimmste auslegen, sondern lieber das Gute von ihm erwarten.

Das neunte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das? (Was schützt uns vor Begehrlichkeit nach fremden Gute?)

Wir sollen Gott (so) fürchten und lieben, daß wir nicht mit List nach unsers Nächsten Erbe, oder Hause stehen, noch mit einem Scheine des Rechtes (solches) an uns bringen; sondern (daß wir) ihm, — dasselbe zu behalten, — förderlich und dienstlich seyn.

nach — stehen] nicht nach dem Gute unsers Nächsten trachten; — Schein des Rechtes] unter dem Scheine, als hätten wir ein Recht dazu; — sondern ꝛc.] daß wir vielmehr ihm dazu behülflich seyn, daß er das Seinige behalte.

Das zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder Alles, was sein ist.

Was ist das? (Wie bleibt der Hausfriede des Nächsten ungestört?)

Wir sollen Gott (so) fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Weib, Gesinde, oder Vieh nicht abspannen, abdringen, oder (von ihm) abwendig machen; sondern (daß wir) dieselben anhalten, daß sie bleiben, und thun, was sie schuldig sind.

d. Nächst. W. rc.] die Angehörigen desselben. Vieh nicht abspannen rc.] weder ihm um sein Vieh mit List, oder Gewalt bringen, noch die Herzen seiner Angehörigen von ihm entfernen; vielmehr die Seinigen zu ihrer Pflicht zurückweisen.

Was sagt nun Gott von allen diesen Geboten?

Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht, an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied. Aber denen, so mich lieben, und meine Gebote halten, thue ich wohl, bis ins tausende Glied.

Was ist das? (Was sagen diese ernsten Worte?)

Gott drohet zu strafen Alle, die diese Gebote übertreten. Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn, und Nichts wider solche Gebote thun. Er verheißet aber Gnade und alles Gute Allen, die solche Gebote halten. Darum sollen wir ihn lieben, und (ihm) vertrauen, und gern thun nach seinen Geboten.

eifrig] der mit größtem Ernste nur das Gute will. — heimsucht] straft, die Folgen der Schlechtheit fühlbar seyn läßt. Zorn] sein ernster Wille soll uns mit Furcht und Scheu vor dem Bösen erfüllen; — verheißet] verspricht.

Zweytes Hauptstück.

Der Christliche Glaube.

Der erste Artikel.

Von der Schöpfung.

Ich glaube an Gott den Vater, — allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Was

Was ist das? (Was für Glaubens- und Pflichtenlehren sind in diesen Worten enthalten?)

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, — Augen, Ohren und alle Glieder, — Vernunft und alle Sinne gegeben hat, — und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, — Essen und Trinken, — Haus und Hof, — Weib und Kind, — Acker, Vieh und alle Güter; — (daß Gott) mich mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens — reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet, und vor allem Uebel behütet und bewahret. — Und das Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit. Deß Alles ich ihm zu danken, (ihn) zu loben, und (ihm) dafür zu dienen und gehorsam zu seyn schuldig bin. Das ist gewißlich war!

sammt allen Cr.] daß Gott mich und alle übrigen Wesen in der Welt, — uns insgesammt geschaffen hat; — mir mein Wesen, — wie er es mit körperlichen und geistigen Beschaffenheiten mir verliehen hat, forthin erhält — durch die mir nöthigen Bedürfnisse: Kleidung, Nahrung, Wohnung, Gesellschaft und Habe; — auch mich stäts nach seinem Willen regiert, indem er mit weiser Vorsehung mir das Nöthige bestimmt und zutheilt, mich vor Gefahr beschützt und allem Uebel wehret, wenn ich nur nicht mit bösem Willen widerstrebe. — Und das Alles rc.] Hierzu bewegt ihn, ob ichs gleich weder verdiene, noch dessen würdig bin, bloß seine väterliche Güte, Gnade und Barmherzigkeit. — Deß Alles] Alles dessen, für dieses Alles. —

Als Gottes Kind fühle ich daher in mir die Pflicht und Schuldigkeit, ihm, als meinem himmlischen Vater, für so große Wohlthaten, Ehrfurcht und Liebe, — Demuth, Vertrauen, Dankbarkeit, — und Gehorsam zeitlebens zu beweisen. Wenn ich solches nur von ganzem Herzen thäte; dann wäre ich nicht ein Sünder und verderbtes Kind Gottes. Ein Sünder, aber muß aus eigner Schuld im Elend' und Verderben leben; und kann nur durch ein ganz unverderbtes, wahres Kind Gottes, wie Jesus Christus ist, Heil und Erlösung vom Verderben, wie er bedarf, erlangen.

Der

Der zweyte Artikel.
Von der Erlösung.

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes einigen Sohn, unsern Herrn, — der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria gelitten (hat) unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben; — niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was ist das? (Welche Glaubens- und Pflichtenlehren findest du hierin?)

Ich glaube, daß Jesus Christus, — (wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, — und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren), — sey mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, — erworben, gewonnen — von allen Sünden, — vom Tode und von der Gewalt des Teufels, — nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuern Blute, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sey, und in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, — gleich wie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr!

einigen] den einzig wahren Sohn Gottes, der immer Gott gehorsam, und also sünd- und schuldlos war, wie sein ganzes Leben zeigt, in welchem er, durch Kampf und Leiden zur ewigen Herrlichkeit Gottes erhoben, ein Wohlthäter und Heiland aller Sünden geworden ist, indem er sie durch Lehre, Versöhnung und Regierung von Sünden erlöset, und ihnen schon auf Erden, als Unterthanen in seinem Reiche, in der Christenheit, Heil und Seligkeit der Kinder Gottes verleihet, wenn sie sich nur durch seinen Geist der Liebe heiligen und leiten lassen wollen.

Für so große Wohlthat meines Erlösers bin ich schuldig und verpflichtet, im wahren Glauben ihm dadurch zu dienen,

nen, daß ich nach seinem Willen, mit meinem Nächsten, als Gottes Kind, wie er selbst war und blieb, gerecht und schuldlos lebe, und seinen heiligen Geist in meinem Herzen willig wirken lasse.

Der dritte Artikel.

Von der Heiligung.

Ich glaube an den heiligen Geist, — eine heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, — Vergebung der Sünden, — — Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Amen!

Was ist das? (Was hast du dem gemäß zu glauben, zu thun und zu hoffen.

Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben, oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, (und) im rechten Glauben geheiliget und erhalten; — gleich wie er die ganze Christenheit auf Erden beruft (und) sammelt, erleuchtet, heiliget, und bey Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergiebt, — — auch am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken, und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr!

christl. Kirche] die ganze Christenheit, das gesammte Christenwesen auf Erden, welches eine Gemeinde der durch Christi Geist mehr und mehr veredelten, heiligen Menschen werden und seyn kann und soll. — Vergebung der Sünden] eine Möglichkeit, vom Elende und Verderben frey zu werden. — Auferst. d. Fleisches] eine Wiederbelebung der Menschen. — In welcher Christenh.] In dieser Christenheit aber werde ich und jeder Sünder vom heiligen Geiste immer mehr geheiliget zu einer thätigen Selbstveredelung im wahren Glauben.

Mein verderbtes Wesen kann durch sich selbst nicht heilig und besser werden, wofern nicht der von Jesu in mein und aller Christen Herz gesendete heilige Geist den bösen Willen bessert und heiliget.

Bey solcher Wohlthat zu meiner Veredelung bleibt es mir

Pflicht

Pflicht, mit aller Kraft die angefangene Heiligung des Geistes in mir zu fördern, und im Glauben an Christum ein heiliges Leben zu führen.

So darf ich ruhig in die Zukunft sehen, und eine ewige Seligkeit hoffen und erwarten. Gott mein himmlischer Vater wird mir solch ewiges Leben durch seinen Sohn, im heiligen Geiste, aus Gnaden ganz gewißlich geben. Dieß glaube ich voll Zuversicht!

Drittes Hauptstück.

Das Vater Unser.

Wie Jesus Christus die Seinigen gelehrt hat, im heiligen Geiste zu Gott, dem himmlischen Vater, beten. Matth. 6, 6 — 13.

Anrede; — sieben Bitten; — Beschluß.

Vater Unser, der du bist im Himmel.

Was ist das? (Was fühlst du, wenn du Gott deinen Vater nennst?)

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sey unser rechter Vater, und wir seine rechten Kinder; auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

V. U.] Vater unser Aller; — locken] liebreich ermuntern, damit wir, wenn wir beten, mit ihm ganz zutraulich, und voller Zuversicht so, wie die Kinder zu ihrem guten Vater, sprechen.

Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

Was ist das? (Was meynest du unter Heiligung des Namens Gottes?)

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebete, daß er auch bey uns heilig werde.

Wie geschieht das (Wie wird der Name Gottes bey uns heilig?)

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben. Das hilf uns lieber Vater im Himmel! — — Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes. Dafür behüte uns, lieber himmlischer Vater!

an ihm selbst] an sich selbst, da Gott ohne unser Zuthun in der ganzen Welt der Heiligste und Vollkommenste ist und bleibt; — lauter und rein] mit Unwahrheiten nicht vermengt,

mengt, und ohne alle Heucheley und falsche Absicht; wahr und aufrichtig. — Das hilf uns] dazu verhilf uns; — anders, denn] anders, als es Gott in seinem Worte geoffenbaret hat.

Die zweyte Bitte.

Dein Reich komme.

Was ist das? (Wie ist das Kommen des Reiches Gottes zu verstehen?)

Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet, von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebete, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das? (Wie wird das Reich Gottes auch zu uns kommen?)

Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben, und göttlich leben, hier zeitlich, und dort ewiglich.

ohne uns. G.] ohne daß wir es durch unser Gebet bewirken können, geschieht im Reiche der Natur, was Gott beschlossen hat und thut, auch was er in dem Reiche der Gnaden durch Christum zu aller Sünder Heil bewirkt; — zu uns komme] daß seine Wohlthaten auch in uns wirksam werden. Wenn d. himml. rc.] Wenn der himmlische Vater durch Christi Lehre Jedem von uns belebt mit dem heiligen Geiste, welcher bewirkt, daß wir mit Freuden, als wahre Christen, an Gott glauben, und, als gute Kinder, nach seinem Willen leben.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Was ist das? (Wie kann wohl überall der Wille Gottes geschehen?)

Gottes guter gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebete, daß er auch bey uns geschehe.

Wie geschieht das? (Wie wird der Wille Gottes auch unser Wille werden?)

Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, die uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille; sondern stärket und behält uns vest in seinem Worte und Glauben, bis an unser Ende. Das ist sein gnädiger und guter Wille.

Dein Wille 2c.] Ach daß wir, deine Kinder, alle überall mit dir stäts Eines Sinnes und Willens seyn mögen! — Gottes Wille geschieht] In der ganzen Welt muß sich Alles nach Gottes Willen richten; damit wir selbst aber Solches aus eignem freyen Willen und mit Freuden thun, so ist es nöthig, daß wir bitten: dein Wille sey auch immer unser Wille! — bösen R. u. W. 2c.] die feindlichen Mächte in und außer uns, welche dem Willen Gottes widerstehen wollen: der böse Feind in uns, der Eigenwille; die bösen Menschen außer uns, die Welt; der Reiz der Sinnlichkeit an uns, das Fleisch. — Das ist sein 2c.] Dann geschieht auch in uns mit Freuden und freywillig Gottes gnädiger und guter Wille.

Die vierte Bitte.

Unser tägliches Brot gieb uns heute.

Was ist das? (Wozu bitten wir um tägliches Brot?)

Gott giebt tägliches Brot — auch wohl ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen, aber wir bitten in diesem Gebet', daß er es uns erkennen lasse, und (daß) wir mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot.

Was heißt denn tägliches Brot? (Was verstehst du Alles darunter?)

Alles, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört, als: Essen und Trinken, — Kleider und Schuh, — Haus und Hof, — Acker und Vieh, — Geld und Gut, — frommes Gemahl, fromme Kinder, frommes Gesinde, — fromme und getreue Oberherren, gutes Regiment, — gutes Wetter, Friede, Gesundheit, — Zucht, Ehre, — gute Freunde, getreue Nachbarn und deß Gleichen.

gutes Regim.] gerechte und christliche Gesetzverwaltung in Stadt und Land; — Zucht] Erziehung und Bildung zu guten Sitten, — Ehre] Achtung und guter Name.

Die fünfte Bitte.

Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Was ist das? (Wie bittest du hier um Vergebung deiner Schuld?)

Wir bitten in diesem Gebete, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde, und um derselben willen solche Bitten nicht versagen; denn wir sind der

Kei-

Keines werth, das wir bitten, haben es auch nicht verdienet: sondern er wolle uns Alles aus Gnaden geben; denn wir täglich viel sündigen, und wohl eitel Strafe verdienen. So wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben, und gern wohlthun denen, die sich an uns versündigen.

Schuld] was wir an uns und Andern Böses gethan haben; — Schuldiger] die uns etwas Uebles zugefügt haben; — ansehn] zurechnen und nach Verdienst strafen; — versagen] unerfüllt, unerhört lassen; — der K.] deren Keines, Keines von allen den Gütern, um welche wir bitten; — eitel Str.] Nichts, als Strafe; — zwar] im Gefühle unsrer eignen Schuld, wollen wir unsrer Seits bey unserm Nächsten den guten Willen, als That, annehmen, und, wie unser himmlischer Vater, gegen alle gütig seyn und gern vergeben, wenn sie uns zuwider handeln.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das? (Wird Gott wohl einen Menschen zum Bösen verführen?)

Gott versucht zwar Niemanden; aber wir bitten in diesem Gebete, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen, und den Sieg behalten.

G. versucht ꝛc.] zur Uebung und Bevestigung im Guten läßt es Gott geschehen, daß wir vom Bösen gereizt und angefochten werden; er selbst aber führt Niemanden zum Bösen an. — Mißglaube] falscher Glaube, Wahnglaube; sowohl Unglaube, als Aberglaube.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Was ist das? (Von welcherley Uebel bedürfen wir Erlösung?)

Wir bitten in diesem Gebete, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerley Uebel, — Leibes und der Seele, Gutes und Ehre, — erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, (uns) ein seliges Ende bescheere, und mit Gnaden aus diesem Jammerthale zu sich nehme, in den Himmel.

Summa] Hauptbitte, Inbegriff aller unserer Wünsche und Bitten; — Uebel des Leibes ꝛc.] Alles, was uns schaden kann am Leibe z. B. Krankheit; an der Seele, z. B. Unwissenheit, Irrthum; am Vermögen, Gut und Habe, z. B. Betrügerey, an der Ehre; z. B. Verleumdung, böse Nachrede; — Stündlein] Sterb- oder Todesstunde; — bescheere] schenke, gebe; — Jammerthal] ein Ort des Jammers ist die Erde der vielen Sünder oder verderbten Menschen halber, und könnte doch ein Ort der Freude für uns Alle seyn.

Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit! — Amen.

Was heißt Amen? (Was bedeutet das Wort Amen?)

Daß ich soll gewiß seyn: solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret. Denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns wolle erhören. Amen, Amen! das heißt: ja, ja! es soll also geschehen.

solche Bitten] von der Art, wie sie Jesus that (Matth. 26, 39.), mit kindlichem Vertrauen, herzlicher Liebe und williger Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters, wenn wir mit glaubigem Gemüthe dabey auch das Unsrige thun. — sind erhöret] sie werden von ihm erhöret; — er] Jesus selbst; — geboten] Joh. 16, 23. Matth. 6, 9. — verheißen] versprochen, zugesichert, die Zusage gegeben: Matth. 7, 7. 8. Marc. 11, 24.

Viertes Hauptstück.

Das Sacrament der heiligen Taufe.

Zum Ersten: Was ist die Taufe? (Worin besteht das Wesentliche der Taufe?)

Die Taufe ist nicht allein schlechtes Wasser; sondern sie ist das Wasser, in Gottes Gebot gefasset, und mit Gottes Wort verbunden.

Die T. ist ꝛc.] nicht ein gewöhnliches Abwaschen des Leibes mit gemeinem Wasser; — in G. G. gefasset] indem ausdrücklichem Gebote Jesu gegründet und enthalten. — Wort] Verheißung. — Die Taufe ist also eine nach dem Befehle und der Verheißung Jesu vorgenommene Benetzung mit Wasser,

wo-

wodurch ein Mensch zur Gnade Gottes in Christo gelangt, indem er sich in den Christenbund aufnehmen läßt.

Welches ist denn solch Wort Gottes?

Da unser Herr Christus spricht: (Matthäi am acht und zwanzigsten) Gehet hin, in alle Welt, und lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

lehret rc.] Macht alle Völker zu meinen Schülern durch die Lehre des Evangeliums, und weihet sie mit der Taufe ein zu allen Wohlthaten des himmlischen Vaters, die er durch den Sohn, im heiligen Geiste verleihet.

Zum Andern: Was giebt, oder nützet die Taufe?

Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit Allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten.

wirket V. d. S.] weihet und führet uns zur Christlichen Besserung oder Veredlung, — erlöset v. T. u. T.] befreyt uns vom Verderben und Dienste des Bösen, hebt die Verbindung mit dem Bösen auf, — giebt die ew. S. rc.] öffnet den Weg zur wahren Seligkeit Allen denen, welche an das Evangelium glauben.

Welches sind denn solche Worte und Verheißungen Gottes?

Da unser Herr Christus spricht: (Marci am sechzehnten) Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Wer da gl. rc.] Nur den, welcher, als rechtschaffener Christ, im wahren Glauben lebt, führt die Taufe und das Christenthum zur wahren Seligkeit; der Unglaubige aber muß sich auch, als Getaufter, im Christenthume, höchst elend fühlen, und ausgeschlossen bleiben von aller Christlichen Seligkeit

Zum Dritten: Wie kann Wasser solche große Dinge thun?

Wasser thut es freylich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bey dem Wasser ist, — und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlechtes Wasser, und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist ein gnadenreiches Wasser des Lebens, und ein

Bad

Bad der neuen Geburt, im heiligen Geiste, wie Sanct Paulus sagt zum Tito im dritten Capitel:

Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr!

Wasser thut ꝛc.] das bloße Benetzen macht in der Taufe freylich noch Niemanden selig, sondern die damit verbundene Zusage Gottes und der Glaube des Getauften, daß jeder zum Christenthume Eingeweihte, die wahre Seligkeit wirklich erlangen könne und solle. — d. Glaube, so solchem ꝛc.] Der Glaube, welcher sich auf diese Zusage Gottes gänzlich verläßt; — ohne G. W.] wäre die göttliche Verheißung und Zusage nicht bey der Taufe, so wäre sie ein gewöhnliches und ganz bedeutungsloses Waschen und Reinigen; — mit d. W. G.] da aber der Befehl und die Verheißung Gottes bey dieser Handlung ist, so ist sie eine wahrhaft heilige Handlung und ein geheimnißvolles Gnadenzeichen, oder ein Sacrament; — gnadenr. W. d. L.] ein Wasser, das uns durch unverdiente Wohlthaten beseligt und zu allem Guten neu belebt; — ein Bad d. W. u. E.] ein Bad, aus welchem wir, — durch das Christenthum nach und nach — wie neugeboren, und zu einem neuen Leben hervorkommen sollen; — Sanct Paulus] der heilige Apostel Paulus im Briefe an seinen Schüler Titus; — Erben seyn des ew. L.] daß wir Erben des ewigen Lebens seyn können, dasselbe erlangen mögen.

Zum Vierten: Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben, mit allen Sünden und bösen Lüsten, — und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Es bedeutet ꝛc.] das ehemals bey der Taufe gewöhnliche Unter- und Wiederauftauchen hat die Bedeutung ꝛc. — der alte Adam] das frühere böse Wesen; — ein neuer Mensch] ein neues, durchs Christenthum veredeltes Wesen

wah-

wahrer Kinder Gottes, welches bey dem unveränderlichen Streben nach wahrer Tugend und Heiligkeit bloß für das Gute lebt.

Wo stehet das geschrieben?

Sanct Paulus zu den Römern am Sechsten spricht: Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod; auf daß, — gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, — also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

begraben durch d. T. in den T.] das ehemals übliche Untertauchen des Täuflings im Taufwasser ist uns ein Bild, daß wir, als der Sünde Abgestorbene, nun durch die Taufe begraben werden, wie Christus nach seinem Tode; damit wir nach der Taufe, als neu zum Guten Belebte und, wie Christus, von den Todten durch Gott Erweckte, ein neues, Gott wohlgefälliges Leben führen.

Fünftes Hauptstück.

Die Beichte.

Wie man die Einfältigen soll lehren beichten.

(Anm. Was heißt beichten?

Beichten heißt bekennen, daß man Unrecht gethan und eine Schuld auf sich habe. Solch Bekenntniß in Demuth und reuig zu thun, sind wir alle schuldig vor Gott, vor dem wir Alle mannichfaltig fehlen (Ps. 19, 13. Jacobi 3, 2.); dann auch vor unserm Nächsten, wenn wir ihm irgend Unrecht oder Leid gethan, wobey wir auch ihm genug zu thun und jeden Schaden möglichst zu vergüten haben, damit er sich versöhnlich finden lasse (Matth. 5, 23—25.).

Damit nun aber kein Christ, weder unbußfertig vor Gott, noch unversöhnt mit seinem Nächsten, und also auch nicht gedankenlos und leichtsinnig zum Tische des Herrn trete; so besteht seit alten Zeiten der Kirchengebrauch, daß jeder, welcher das heilige Abendmahl genießen will, vorher bey einem verordneten Prediger oder Seelsorger zur Beichte gehe, und zur Prüfung seiner selbst, sich vor diesem Einem Beichtvater, als einen der Gnade Gottes bedürftigen Sünder, anerkenne.)

Was ist die Beichte? (Worin besteht die Beichte vor dem Beichtvater?)

Die Beichte begreift zwey Stücke in sich: Eines, das man die Sünde bekenne; das Andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifele, sondern vest gläube, die Sünde sey dadurch vergeben vor Gott im Himmel.

Eines] Reuiges Bekenntniß seiner Sündhaftigkeit mit dem Vorsatze der Besserung; — das Andere] Annahme des Evangelischen Trostes, daß Gott dem Reuigen seine Gnade zur Besserung oder Vergebung der Sünden durch Christum schenken werde; — Beichtiger] Beichtvater, welcher Kraft seines Evangelischen Lehr- und Trostamtes dem bußfertigen Sünder die Gnade Gottes in Christo oder Vergebung von Gott anzukündigen hat.

Welche Sünden soll man denn beichten?

Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater Unser thun. Aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünde bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.

Vor Gott] Röm. 3, 23. Cap. 7, 18. — Vor dem B.] zum Beichtvater über unsern verderbten Zustand vertrauensvoll sprechen, wo wir ihn besonders drückend fühlen.

Welche sind die?

Da siehe deinen Stand an, nach den heiligen zehen Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, — Herr, Frau, Knecht, Magd seyst; ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seyst; ob du Jemanden Leid gethan habest mit Worten, oder Werken; ob du gestohlen, versäumet, verwahrloset, oder sonst Schaden gethan habest.

Eine kurze Weise zu Beichten,

wirst du für dich leicht finden, wenn du dich selbst vor Gott ernstlich prüfest, und deßhalb demüthig zu ihm beten kannst. Dieß thue nun, (wenn du deine Sünde erkennest, darüber Reue fühlest und den ernsten Vorsatz zur Besserung hast,) auch vor dem Beichtvater, indem du ihn etwa also anredest: „Hochehrwürdiger Herr! ich bitte, daß sie meine Beichte hören, und mir von Gottes wegen Trost und Zuspruch geben!“ Wer seine eignen Gedanken gar nicht in Worten auszudrü-

cken vermöchte, der müßte ein fremdes Beichtgebet erwählen, z. B.,

Die allgemeine Beichte.

O allmächtiger Gott, barmherziger Vater! ich armer, elender, sündhafter Mensch bekenne dir alle meine Sünde, die ich jemals begangen, und womit ich deine Strafe zeitlich und ewiglich verdienet habe. Sie sind mir aber alle herzlich leid, und reuen mich sehr. Und ich bitte dich durch deine große Barmherzigkeit, und durch das heilige unschuldige und bittere Leiden und Sterben deines lieben Sohnes Jesu Christi, du wollest mir armen sündhaften Menschen gnädig und barmherzig seyn, und mir zu meiner Besserung deines Geistes Kraft verleihen.

Sechstes Hauptstück.

Das Sacrament des Altars, oder das heilige Abendmahl.

(S. Matth. 26, 26 — 29. — Marc. 14, 22—25. — Luc. 22, 15 — 20. — 1. Cor. 11, 23 — 29.)

Was ist das Sacrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und (das wahre) Blut unsers Herrn Jesu Christi; unter dem Brot' und Weine, uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt.

uns Christen zu ꝛc.] für uns Christen von Christo selbst eingesetzt, damit wir solches essen und trinken.

Wo stehet das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und der Apostel Paulus:

Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, dankte, brach es, und gab es seinen Jüngern, und sprach: „Nehmet hin und esset! Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtnisse.“

Desselben Gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahle, dankete und gab ihnen den, und sprach: „Nehmet hin, und trinket Alle daraus. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem

Blut', das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnisse."

in d. N. da] in der Nacht, ehe er ꝛc.; — das Brot] welches nach dem Genusse des Osterlammes noch vor ihm lag, — dankte] sprach ein Dankgebet, wodurch er das Brot, so wie nachher den Wein zu einem besondern Gebrauche feyerlich einweihete, und seinen Jüngern ein neues Mahl eröffnete; — brach es] die dünnen Scheiben des ungesäuerten Brotes in kleine Stücken; — Testament] Bund zu einer allgemeinen Versöhnung, welche Christus durch seinen Tod unter den Menschen erwecken, begründen und bevestigen wollte, damit sie durchdrungen vom Geiste der reinen Liebe ihres Herrn, Besserung und Erlösung vom Verderben, und also Vergebung ihrer Sünden erlangen möchten.

Was nützet denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns die Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Nemlich, daß uns im Sacramente Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Vergeb. d. Sünden] Zuversicht zu Gottes Vatergnade, bey unsrer Besserung. — Denn wo V. ꝛc.] Wo die Menschen durch Christi Versöhnungstod zum Glauben an die Vergebung ihrer Sünden gelangt sind, da werden sie auch unter einander ein Leben in Liebe, Friede und Gottseligkeit auf Erden führen, und dürfen sich einer ewigen Seligkeit im Voraus getrösten.

Wie kann leibliches Essen und Trinken solche große Dinge thun?

Essen und Trinken thut es freylich nicht, sondern die Worte so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; welche Worte sind — neben dem leiblichen Essen und Trinken — das Hauptstück in Sacrament. Und wer denselben Worten glaubet, der hat, was sie sagen, und wie sie lauten, nemlich: Vergebung der Sünden.

solche gr. D. th.] für unsern Geist so viel bewirken; — E. und Tr. thut es fr. nicht] der körperliche Genuß des Brotes und Weines an sich, kann solche Wirkung freylich nicht haben, sondern der dadurch erweckte und gestärkte Glaube an

die Worte, welche daselbst, in der Verheißung Jesu, stehen; — welche Worte] und diese von Jesu gegebene Verheißung ist beym Genusse des h. Abendmahles die Hauptsache. Und wer] denn wer sich mit voller Zuversicht auf die Erfüllung nach diesen Worten hält und richtet, der erlangt, was sie verheißen: Vergebung der Sünden.

Wer empfähet denn solch Sacrament würdiglich?

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Wer aber diesen Worten nicht glaubet, oder (daran) zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt. Denn das Wort: für Euch fordert eitel gläubige Herzen.

feine äußerliche Z.] eine schickliche, äußere Gewohnheit; — recht würdig] gut vorbereitet und geschickt, um das heilige Abendmahl zum Heil seiner Seele zu genießen. — nicht glaubet, oder zweifelt] wer entweder in gedankenloser Unwissenheit, als Unglaubiger, oder mit der Ueberzeugung, daß es zu nichts dienen könne, als ein Zweifler, das Abendmahl genießt; — eitel] nichts als, ein durchaus gläubiges Gemüth.

Anhang.

Evangelische Sittentafel.

Summa aller Pflichten und Gebote.

Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. (Matth. 22, 37 — 39.)

I. Pflichten gegen Gott.

1. Ehrfurcht: Du sollst Gott über Alles fürchten. Gott, dein allmächtiger Herr ist heilig und gerecht in Allem, was er thut. (Offenb. Joh. 15, 3. 4.)

2. Liebe: Du sollst Gott über Alles lieben. Gott, dein Vater im Himmel, ist gütig und voll Liebe gegen dich und alle Menschen. (1. Joh. 4, 19.)

3. Demuth: Du sollst demüthig seyn vor Gott.

Er

Er ist der Mächtigste und Heiligste, den du nur denken kannst, der Herr über Alles. (1. Petri, 5, 5. 6.)

4. Vertrauen: Du sollst von ganzem Herzen Gott' vertrauen. Er ist in seinem ganzen Wesen unveränderlich; er kann und will dir helfen. (1. Petri 5, 7.)

5. Dankbarkeit: Du sollst von ganzem Herzen dankbar seyn gegen Gott. Denn Alles, dessen du dich freuen kannst, ist ein Geschenk von ihm. (Ephes. 5, 20.)

6. Gehorsam: Du sollst Gott' immer und allein gehorchen. Gehorsam gegen Gott ist deine höchste Pflicht, die Frucht der wahren Liebe gegen Gott. (1. Joh. 5, 2. 3.)

II. Pflichten gegen unsern Nächsten.

Du sollst den Nächsten lieben, als dich selbst, und dem, der an dir sündiget, vergeben (Joh. 13, 34, 35. Luc. 17, 3. 4.)

A. Gegen die gesammte bürgerliche Gesellschaft.

1. Gemeinsinn und Vaterlandsliebe.

Du sollst das allgemeine Beßte fördern, und für dein Vaterland mit Freuden leben und sterben.

Du sollst also auch nicht zum Nachtheile des Ganzen für dich Vortheil suchen, noch dein Vaterland verachten, hassen und verrathen.

2. Achtung und Gehorsam gegen rechtmäßige Obrigkeit, Verfassung und Gesetze.

Du sollst die rechtmäßige Obrigkeit und Gesetzverwaltung hochachten, und ihren Anordnungen willig gehorchen.

Du sollst also auch nicht ungehorsam und widersetzlich seyn gegen die Anordnungen deiner rechtmäßigen Obrigkeit.

3. Aufrichtigkeit und Treue.

Du sollst in Wort und That Aufrichtigkeit und Treue zeigen gegen Jedermann, und den Eid heilig halten.

Du sollst also auch niemals weder lügen, noch betrügen, auch nicht aus Noth, und nie die Heiligkeit des Eides verletzen.

B. Gegen jedes einzelne Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft; dessen 1.) Person, 2.) Handlungen, 3.) Eigenthum.

Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also sollt ihr ihnen auch thun. (Luc. 6, 31.)

1. Der Person des Nächsten gebührt Würde, Werth und Wohlstand.

Du

Du sollst des Nächsten Würde, Werth und Wohlstand zu erhalten und zu fördern suchen, so viel du kannst und darfst.

Du sollst daher auch noch viel weniger des Nächsten Würde, Werth und Wohlstand hindern, oder ganz vernichten.

a.) Leiblicher Wohlstand: Leben und Gesundheit.

Du sollst des Nächsten Leben und Gesundheit schützen, fördern und erleichtern, so viel du kannst und darfst.

Du sollst daher auch noch viel weniger des Nächsten Leben und Gesundheit rauben, verkürzen und erschweren.

b.) Geistiger Wohlstand: Weisheit, Gottesfurcht und Tugend.

Du sollst die Weisheit, Gottesfurcht und Tugend bey deinem Nächsten fördern, so viel du kannst und darfst.

Du sollst daher auch noch viel weniger bey deinem Nächsten, Weisheit, Gottesfurcht und Tugend hindern, und ihn zum Bösen weder verführen, noch zwingen.

2. Den Handlungen des Nächsten gebührt rechtmäßige Freyheit.

Du sollst die rechtmäßige Freyheit deines Nächsten erhalten und fördern, so viel du immer kannst und darfst.

Du sollst daher auch noch viel weniger die Freyheit deines Nächsten widerrechtlich hindern und beschränken.

a.) In leiblicher Thätigkeit: Berufsarbeit und Gewerbe.

Du sollst die rechtmäßige Berufsarbeit und das Gewerbe deines Nächsten erleichtern und fördern, so viel du kannst und darfst.

Du sollst daher auch noch viel weniger dem Nächsten sein rechtmäßiges Vorhaben und Gewerbe erschweren oder hindern.

b.) In geistiger Thätigkeit: Streben nach gründlichem Denken und Glauben.

Du sollst bey deinem Nächsten vernünftiges Denken und Glauben erleichtern und fördern, so viel du kannst und darfst.

Du sollst daher auch noch viel weniger die Denk- und Glaubensfreyheit deines Nächsten hindern, oder sein Gewissen beschweren.

3. Als Eigenthum gebühren dem Nächsten rechtmäßig erworbene Glücksgüter.

Du sollst den Nächsten im Besitze und Genusse seiner rechtmäßigen Glücksgüter erhalten und fördern, so viel du kannst und darfst.

Du sollst daher auch noch viel weniger den Nächsten im Besitze und Genusse rechtmäßiger Glücksgüter stören und hindern.

a.) Leibliche Glücksgüter: Habe und Gut.

Du sollst des Nächsten Habe und Gut zu erhalten und zu vermehren suchen, so viel du kannst und darfst.

Du sollst daher auch noch viel weniger des Nächsten Habe und Gut beschädigen, oder ihn ganz darum bringen.

b.) Geistige Glücksgüter: bürgerliche Ehre und guter Name.

Du sollst Jedem die ihm gebührende Ehre und Achtung zu erweisen und zu erhalten suchen, so viel du kannst und darfst.

Du sollst daher auch noch viel weniger Jemanden ungerechter Weise um Ehre, Achtung und guten Namen bringen.

III. Pflichten gegen sich selbst.

Du sollst dich selbst achten und lieben so viel, als deinen Nächsten. (Matth. 22, 39.) Denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset (Ephes 5, 29.). Wer daher sich selbst Schaden thut, den heißet man billig einen Erzbösewicht (Spr. Sal. 24, 8.).

1.) Deiner Person gebührt, wie du es selbst wünschest:

a.) Leiblicher Wohlstand.

Du sollst dein Leben und die Gesundheit deines Leibes schützen, fördern und erleichtern, so viel du kannst und darfst.

b.) Geistiger Wohlstand.

Du sollst die Kraft und die Gesundheit deines Geistes, als deine höchste Würde, fördern und erhalten, so viel dir irgend möglich ist.

2.) Deinen Handlungen gebührt rechtmäßige Freyheit:

a.) In leiblicher Thätigkeit, bey übernommener Berufsarbeit.

Du sollst zu einer nützlichen Berufsarbeit dir so viel körperliche Geschicklichkeit erwerben, als du nur kannst und darfst.

b.) In geistiger Thätigkeit, zur Selbstveredlung.

Du sollst stäts streben nach vernünftigem Denken, Glauben und Handeln, so viel du nur kannst.

3.) Als Eigenthum gebühren dir rechtmäßig erworbene Glücksgüter.

a.) Leibliche: Habe und Gut.

Du sollst dir selbst zu deinem Bestehen Habe und Gut rechtmäßig zu erwerben suchen.

b.) Geistige: guter Ruf und Name.

Du sollst dir einen guten Ruf und Namen bey wahrhaft guten Menschen rechtmäßig zu erwerben und zu erhalten suchen.

Alles, was ihr thut mit Worten, oder mit Werken, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott, dem Vater, durch ihn.

Wechselgesang

zum dritten hundertjährigen Jubelfeste der Reformation.

(Nach der Weise: Sey Lob und Ehr ꝛc.)

Chor.

Von oben kam der Wahrheit Licht,
Den Erdkreis aufzuhellen;
Doch blöde Menschen sahn es nicht,
Und trübten seine Quellen.
Da trat ein kühner Lehrer auf,
Und hemmte der Verkehrten Lauf,
Vom Himmel ausgerüstet.

Kinder.

Gerufen hatte Jesus: „Laßt
Die Kindlein zu uns kommen!
Wer Gottes Vaterliebe faßt,
Wird gnädig aufgenommen.“
Doch was der Kindlein Erbe sey,
Vergaß des Stolzes Tyranney,
Bis unser Held sie stürzte.

Ein neuer Tag brach mit ihm an,
Den Großen und den Kleinen.
Das Wort des Herrn ward aufgethan,
Auch unter uns zu scheinen.
Die Schulen füllte sein Gebot,
Und Liebe gab das Lebensbrot
In aller Kinder Hände.

Chor.

Chor.

O haltet's vest und forschet drinn,
Zum Leben zu erwachen:
Es leitet euch zum Vater hin,
Und wird euch selig machen.
Euch wohnt sein Geist von Kind auf bey;
Ihr wißt, wie ein Mensch Gottes sey
Geschickt zu guten Werken.

Kinder:

Wir suchen nun die Heiligung
In Gottes wahrem Worte.
Ein Glaube ist für Alt und Jung,
Und Eine Lebenspforte.
Was uns, als Kindern, heilig war,
Das werden wir von Jahr' zu Jahr'
Noch mehr im Alter ehren.

So steige unsrer Andacht Chor
In diesen Jubeltagen
Zu dir, Allmächtiger, empor,
Des Herzens Dank zu sagen.
Du hast, seit deine Wahrheit kund,
Aus aller frommen Kinder Mund
Dir selbst ein Lob bereitet.

Die ganze Gemeinde, (aus d. Liede: Sey Lob und Ehr ꝛc. V. 8 u. 9.)

Ihr, die ihr Christi-Namen nennt, gebt unserm Gott' die Ehre! Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, Gebt unserm Gott' die Ehre! Die falschen Götzen macht zu Spott', der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Gebt unserm Gott' die Ehre!

So kommet vor sein Angesicht, Ihm Dank und Preis zu bringen, bezahlet die gelobte Pflicht, und laßt uns fröhlich singen: Der Herr hat Alles wohlbedacht, und Alles, Alles recht gemacht; gebt unserm Gott' die Ehre.

(Von M. Gottfr. Erdmann Petri, I. Diac. z. Zittau.)

Nöthige Verbesserung der Nummern unter Abschnitt V. Seite 31. — 1.) Vorbereitung ꝛc. — S. 37. 2.) Luther kämpft ꝛc. — S. 43. 3.) Luther siegt ꝛc.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin,

Kleiner Katechismus

Zittau u.a. 1817

Catech. 456 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389714-8